„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1894 unter Nr. 3837.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährl. Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 23. November 1894. Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. Dreißigster Jahrgang. — № 94.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber Waldverwüstung, in Rücksicht besonders auf die Landwirthschaft.
Knochenweiche (Rhachitis) bei Schweinen.
Erörterung über die Zuckersteuer.
Feuilleton: Kleebau vor 200 Jahren.
Von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft.
Schlesien: Berathung über die Landwirthschaftskammer. Raiffeisen in Schlesien. Falkenberg (Bund der Landwirthe).
Fragen und Antworten.
Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Literatur. — Angebot und Nachfrage.
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Generalversammlung des Breslauer landw. Vereins: Die deutsche Zuckerindustrie.; Futtermittel- und Düngerhandel. Kalk im Herbst. Proviantämter.
„Hausfrauen-Zeitung“:
Professor Süpfle. — Die Martinsgans. — Jahde. — Rationeller Obstbau. — Kochrezepte.
Telegr. Depeschen. —

Ueber Waldverwüstung in Rücksicht besonders auf die Landwirthschaft.

[Nachdruck verboten.]

In nur wenigen, aber um so kräftigeren Worten charakterisirt der verstorbene Oberlandesforstmeister O. von Hagen die wirthschaftliche Bedeutung des Waldes. Er sagt: „Der Wald ist ein von der Vorzeit überkommenes Fideicommiß, dessen Werth nicht allein in den unmittelbaren Erträgen an Holz, sondern wesentlich auch in dem Nutzen besteht, den er mittelbar durch seinen Einfluß auf Klima, Witterung, Schutz, Bodenerhaltung u. s. w. der Landescultur bringt. Der Wald hat Bedeutung nicht für die Gegenwart allein, er hat Bedeutung auch für die Zukunft und für die Gesammtheit der Bevölkerung.“ — So weit O. von Hagen.

Das ist der Wald in den Augen eines unserer hervorragendsten Forstmänner.

Aber seine hohe Bedeutung verkennend, hat man, geleitet von Unverstand und Habsucht, die in dem Walde nur eine Einnahmequelle erblickte, so vielerorts, nicht allein in anderen Ländern, sondern auch in Deutschland, den Wald gerade da niedergeschlagen, wo er augenblicklich den größten Gewinn versprach. Und so lange hat man mit dieser unverständigen „Waldabschlachtung“ fortgefahren, bis den Verblendeten die Augen geöffnet wurden, und die fürchterlichen Folgen der Verwüstung des Waldes ihnen ein energisches Halt zuriefen:

Schon im Jahre 1793 wurden in amtlichen Berichten aus dem Bezirke Grenoble die Folgen der Entwaldung, die Entblößung der Felsen, der Schaden durch Regengüsse, das Versiegen der Quellen in lebhaften Farben geschildert.

Hier, wie in Frankreich überhaupt, war es vorzugsweise die ländliche Bevölkerung, die in dem Bestreben, sich reichliche Weide für ihr Vieh zu verschaffen, den Wald verwüstete. Das gegen sie erlassene Gesetz vom 9. Floreal XI (29. April 1803) hat nicht vermocht, den Waldrodungen Einhalt zu thun. Im Jahre 1804 berichteten die Präfecten des Drome und der Oberalpen über die Folgen der Entwaldung.

Ersterer sagt: „In Valence und Crest giebt es fast kein Holz mehr, die Bergrücken sind von Millionen Schluchten durchfurcht; die unklugen Waldrodungen auf den Bergen haben den Einsturz des Erdreichs zur Folge gehabt; die Quellen sind versiegt und die Wasser stürzen sich nun in verwüstenden Strömen herab.“

Insbesondere hat man auch in der Schweiz, einem Lande, wo die Bedeutung des Waldes größer ist, als in irgend einem anderen Lande, gegen den Wald gefrevelt, und haben auch die Folgen nicht auf sich warten lassen. „Man hat dort“, wie Bernhardt, einer der tüchtigsten deutschen Forstmänner, sagt, „den **Mahnruf** der Wissenschaft ebenso wie die Stimme der Staatsgewalt **überhört**, ja man scheint die leider in manches ehemals fruchtbare **Thal** eingegrabenen Schriftzeichen nicht entziffern zu können, die Erdschlüpfe und Ueberschwemmungen, Ueberschüttungen mit Kies und Sand u. a. dem Lande aufgedrückt haben.“ So wurden die Ueberfluthungen und Erdschlüpfe, die im Vorwinter 1868 in der Schweiz gewüthet haben, der maßlosen Waldverwüstung zugeschrieben.

„Schon jetzt liegen“, so schreibt Bernhardt im Jahre 1869 in seiner „Waldwirthschaft und dem Forstschutz“, dem die angeführten Beispiele entnommen sind, „eine Reihe von Thatsachen vor, welche für die Vermehrung der jährlichen Regenmenge durch Waldungen sprechen. So die Vermehrung derselben in Unterägypten durch ausgedehnte Baumpflanzungen durch die Landesregierung, die Verminderung der atmosphärischen Niederschläge in Oberägypten durch Rodung der die Höhen deckenden Dattelpalme, welche Rentzsch anführt. Ferner die interessanten Beobachtungen, die derselbe Verfasser mittheilt, und welche darthun, wie unter denselben klimatischen Verhältnissen die Regenmenge und Baumvegetation Hand in Hand gehen: in der Provinz Chao (südlich von Panama) reichliche Bewaldung und überreiche atmosphärische Niederschläge; in Payta baumlose Flächen, die Cultur fast todt, während siebzehn Jahren kein Regen mehr. „Es bedarf“, so schließt der Verfasser, „für denjenigen, der sehen will, nicht zahlreicher Beispiele. Der Blinde lernt auch durch sie nichts!“

Wir könnten Bücher füllen allein durch Aufzeichnung von Beispielen der Folgen der Waldverwüstung (unter denen vor allem die Landwirthschaft zu leiden hat), von denen forstliche und andere Autoren berichten.

In Erwägung dieser ernst mahnenden Thatsache, und gewarnt durch die von allen Seiten laut werdenden Nothschreie, haben, von dem wahren Wohle des Volkes durchdrungen, deutsche Staats- und Forstmänner frühzeitig genug ihre Stimme erhoben gegen die auch in Deutschland um sich greifende Waldzerstörung.

Auch in Zukunft braucht uns nicht so leicht zu bangen um den deutschen Wald, so weit er in den Händen des Staates und auch wohl der Gemeinden sich befindet; denn sowohl der Staats-, als auch der Gemeindewald untersteht den waldschützenden Gesetzen. Doch wie ganz anders sieht es um den Privatwald, insbesondere so weit er in den Händen von Landwirthen sich befindet, und um seine Zukunft aus, wenn man überhaupt mancherorts von einer solchen noch sprechen kann! Mit tiefer Trauer und Sorge muß es unser Herz erfüllen, wenn wir sehen, daß er von Tag zu Tag mehr seinem Untergange entgegengeht — der Wald voll Kraft und Schönheit, in dessen heiligen Schatten schon unsere Ahnen und Urahnen geruht. Dort, wo vor nicht allzu ferner Zeit vielleicht ein herrlicher, kräftiger Eichen- und Buchenwald sein schattiges Laubdach domartig wölbte, dort sehen wir jetzt einen düster blickenden, ewig klagenden Fichtenbestand, als ob er wüßte, daß auch er bald demselben Schicksal anheimfallen werde wie sein Vorgänger. Ja, fürwahr er wird es sicher; über kurz oder lang wird er der noch genügsameren Kiefer weichen müssen, wenn nicht bald der Besitzer der Bestandesmißhandlung ein Ende setzt. Wenden wir unseren Blick nur hin zur norddeutschen Tiefebene: überall dieselbe düstere Kiefernvegetation, nur selten unterbrochen von dem freundlichen Laubholze. Und frage sie, die weithin das Flachland deckende Kiefer, ob schon etwa im Anfange des vorigen Jahrhunderts sie hier als Herrscherin aufgetreten! Sie wird dir erzählen, wie dazumal noch ausgedehnte, lebensfrohe Eichen- und Buchenwälder hier festen Fuß gefaßt, wie dann aber durch Mißhandlungen aller Art von Seiten der Menschen immer mehr und mehr die Bodenkraft schwand und mit ihr auch die frühere urwüchsige Kraft und Schönheit des Laubholzwaldes dahinsiechte. Und wie die Laubholzvegetation der Waldmißhandlung so vielfach schon zum Opfer gefallen ist, so wird es auch über kurz oder lang der an ihre Stelle getretene Nadelholzwald. Blicke nur hin auf die öden, oft unermeßlich großen Heideflächen, wo kein Baum, kein Strauch mehr vegetirt, die fast werthlos, ohne jeglichen nennenswerthen Ertrag daliegen! Auch sie waren nachweislich vor Zeiten mit werthvollem Holzbestande geschmückt. Dort auf der weiten, öden Heide fällt unser traurig über sie dahinschweifender Blick hier und da auf einen einsam stehenden uralten Sohn des Waldes, einen knorrigen Baumstamm, der nur noch einige Sprossen zum Lichte treibt, der todesmüde sein kahles, altersschweres Haupt zu Boden senkt, als ob er trauere, daß in ihm der letzte Nachkomme eines ehemals so kräftigen, weithin herrschenden Waldgeschlechtes auf öder Heide zu Grabe getragen werde.

Das hier gezeichnete Bild ist ein trauriges, aber wahrheitsgetreues, darstellend die Wandlung und den Rückschritt des deutschen Privatwaldes.

Wie erklärt sich nun diese Erscheinung?

Eine treffliche Antwort ergiebt sich aus dem, was Bernhardt über die Privatwaldwirthschaft schreibt. Jede private wirthschaftliche Thätigkeit kennt nur eine einzige Triebfeder: das eigene Interesse. Sie kann ihrer Natur nach nie die ganze Kette von Interessen überblicken und würdigen, die der menschliche Verkehr bildet. Das Verhältniß des Privatwirthes zur Erhaltung des Waldes wird sich stets nach dem soeben Gesagten richten. Er wird seinen Wald so lange pflegen und nachhaltig bewirthschaften, als ihm dieses Verfahren den größten Gewinn verspricht. Von dem Tage ab, wo eine andere Benutzungsweise des Grund und Bodens ihm momentan vortheilhafter erscheint, wird er das Waldcapital aufzehren und zum Ackerbau und zur Weidewirthschaft übergehen, ohne sich darum zu bekümmern, daß dieser Umwandlung wesentliche Nachtheile nothwendig folgen werden. — Hat er sich hierin einer Täuschung hingegeben, tritt eine stufenweise Verringerung der Ertragsfähigkeit seines Grundstückes ein, so treibt ihn nunmehr sein eigenes Interesse zur verlassenen Waldwirthschaft zurück. Allein, abgesehen davon, daß in den meisten Fällen die Waldbegründung nunmehr sehr schwierig, bisweilen unmöglich geworden ist, fehlt es dem Privatwirth meist an der Aufwandsfähigkeit, die zur Aufforstung erforderlich ist, und in Wahrheit sind auch die zu machenden Aufwendungen an Sachkenntniß, Arbeit und Geld weitaus zu große, als daß sie von demselben im Allgemeinen erwartet werden könnten. Werden ihm doch auf dem verarmten, abgeschwemmten und der Nährschicht beraubten Boden die vollen Zinsen des Anlagecapitals vielleicht nie vergütet. Er wird oft das Grundstück, das er so leichtfertig entwaldet, lieber aufgeben oder ganz extensiv fernerhin als Weideland u. s. w. benutzen, so gut es eben gehen will.

Fürwahr, ohne die Rechte der Landwirthschaft, die für den Privatbesitzer im Allgemeinen die Hauptsache sein und bleiben müssen, nur im geringsten kränken und schmälern zu wollen: thatkräftig muß es einmal betont werden, daß auch der Wald neben der Landwirthschaft seine Berechtigung hat und es meistentheils um die Landwirthschaft übel bestellt ist, die auf Kosten des Waldes betrieben wird.

Knochenweiche (Rhachitis) bei Schweinen.

II.

Für die Richtigkeit der in voriger Nummer erwähnten Ansichten, daß das im Uebermaß verfutterte Quantum Kartoffeln an der Steigerung der Krankheit mit Schuld sei, möchte ich hauptsächlich zwei Beweise ins Feld führen: zunächst blieb die Rhachitis da fern, wo außer Milch und Kartoffeln den jungen Schweinen noch Kraftfuttermittel verabreicht wurden, wie Kleie, Mehl, Hülsenfrüchte u. s. w. Ich habe überall genau Nachfrage gehalten. Ferner verschwand die Knochenweiche im Laufe der Monate Mai und Juni, also zu einer Zeit, wo eine Aenderung in der Fütterung — und zwar nach der günstigen Seite hin, — eintrat. Die Krankheit ist auch nicht mehr aufgetreten (von sporadischen Fällen abgesehen, die ja jedes Jahr beobachtet werden).

Daß wir es nur mit der Rhachitis und nicht etwa mit einer anderen seuchenartig auftretenden Krankheit, wie chronischer Rothlauf oder chronische Form der Schweinepest, Tuberkulose u. s. w. zu thun hatten, beweist nicht allein die Section, sondern auch hauptsächlich der vorhin erwähnte Umstand, daß diese Epizootie in diesem Jahre, also mit dem Eintritt einer besseren Ernährung vollständig verschwunden ist. Die Schweinepest wurde überhaupt erst 1894 zum ersten Male in hiesiger Gegend beobachtet. Und was die anderen Krankheiten, wie chronischer Rothlauf, Tuberkulose u. s. w. anbelangt, so ist zu bemerken, daß nur ausschließlich junge Thiere erkrankten; außerdem wird die Tuberkulose bei Schweinen in hiesiger Gegend selten beobachtet. Endlich waren die Erscheinungen bei allen Patienten so charakteristisch, daß eine Verwechslung gar nicht möglich war.

Was nun die Behandlung anbetrifft, so ließ ich diejenigen Thiere, deren Gedeihen zweifelhaft oder bei denen die Veränderungen an Knochen und Gelenken zu weit vorgeschritten waren, im Interesse einer geeigneten wirthschaftlichen Verwerthung (zum Hausgebrauch) baldigst schlachten. Derartige Schweine hatten gewöhnlich erst ein Gewicht von 50 bis 60 Pfund, während dasselbe sonst in normalen Zeiten durchschnittlich einen Centner beträgt.

Da, wo Aussicht auf Besserung bestand, die pathologischen Erscheinungen noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatten, wurde auf Wunsch des Eigenthümers eine Behandlung eingeleitet. Dieselbe bestand zunächst in Aenderung der Fütterung. Die überreichliche Verabreichung von Kartoffeln wurde vermindert und mehr Kraftfutter verabreicht. Als solches wurde empfohlen: Kleien der verschiedenen Getreidearten, ebenso Mehl, Hülsenfrüchte, Erdnußkuchen, Fleischfuttermehl u. s. w. Ferner wurde für bessere Streu, Lüftung der Stallungen, Bewegung der Thiere u. s. w. Sorge getragen. Endlich wurde, und das war die Hauptsache, ein Ersatz für das fehlende Calciumphosphat herbeigeschafft.

Als solches Substituens erwies sich — und wie ich sogleich vorausschicken will, mit vorzüglichem Erfolg — das Futterknochenmehl. Dasselbe stellt ja nichts Anderes dar als präcipitirten phosphorsauren Kalk. Ich ließ den Thierchen täglich Morgens, Mittags und Abends je einen halben Kaffeelöffel voll auf angefeuchteter Kleie Wochen und Monate lang verabreichen und konnte in vielen Fällen einen Stillstand der rhachitischen Erscheinungen und ein Gedeihen der Ferkel constatiren. Diese Therapie hatte außerdem noch den Vorzug großer Billigkeit: Das Centner Futterknochenmehl kostet nämlich blos 13 Mk. Ein Pfund, das für mehrere Wochen ausreicht, kam höchstens auf 15 Pf. zu stehen. Endlich sei noch erwähnt, daß ich auch spirituöse Einreibungen mit Ol. Thereb. oder Spirit. camph. u. s. w. an den Gelenken an-

ordnete. Deren Heilwerth möchte ich aber nicht gerade hoch veranschlagen.

Schließlich stimme auch ich mit Herrn Collegen Bongartz darin überein, „daß in künftigen Fällen mehr das Augenmerk auf eine vorbeugende Behandlung zu richten sein dürfte." Gilt dies schon für das Rindvieh, um wie viel mehr für die Schweine, deren rationelle Aufzucht namentlich in Kleinwirthschaften noch sehr im Argen liegt. Zunächst wäre für bessere Stallungen, bessere Streu, häufigere Bewegung der Thiere, größere Reinlichkeit Sorge zu tragen. Reichliche und rechtzeitige Verabreichung von Kraftfuttermitteln ist angezeigt. Dann wäre aber auch, bevor nur bedrohliche Erscheinungen auftreten, die wochenlange Fütterung eben mit Knochenfuttermehl vielleicht in Verbindung mit einem Pepticum oder irgend einem Eisenpräparat sehr am Platz. Eine derartige Mischung ließe sich ja im Großen herstellen. Ein gemeinsamer Bezug für sämmtliche Interessenten wäre auch schon der Bequemlichkeit und Billigkeit wegen empfehlenswerth. Daß endlich auch der Boden mit geeigneten Dungmitteln, namentlich Phosphaten, behandelt werden muß, liegt auf der Hand.

Den Regierungen und intelligenten Züchtern bleibt hier noch ein weites Feld für ersprießliche Thätigkeit offen. Aber auch wir Thierärzte sind berufen, durch praktische Belehrungen, schriftliche Rathschläge u. s. w. dem Volkswohl zu dienen, wie es namentlich Herr College Bongartz in Bonn im vorigen Jahre in so trefflicher Weise gethan hat.

Gerade am Schlusse meiner Arbeit angelangt, kommt mir ein Artikel in Nr. 42 der „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. s. w." (einer Beilage des „Berliner Tageblatts") zu Gesicht. Da derselbe in einem gewissen Zusammenhang mit den obigen Ausführungen steht, dieselben förmlich ergänzt, so gestatte ich mir, ihn nachstehend folgen zu lassen.

Er behandelt die Ergebnisse der Fütterung von Schweinen mit harter Holzasche und Knochenmehl in der landwirthschaftlichen Versuchsstation in Wisconsin und lautet folgendermaßen:

Das 25. Bulletin der landwirthschaftlichen Versuchsstation der Universität Wisconsin enthält die Ergebnisse von Versuchen der Fütterung von Schweinen mit harter Holzasche und Knochenmehl. Diese Versuche bestanden in der Ernährung verschiedener Lose von im Wachsen begriffenen Schweinen, welche Wasser mit etwas Salz als Getränk erhielten. Das erste dieser Lose bekam außerdem keine Beigabe. Das zweite Los erhielt täglich etwas Knochenmehl als Zugabe, während das dritte Los Knochenmehl und harte Holzasche nach Belieben genießen konnte. Dieser Versuch wurde zwei Mal wiederholt, so daß sich der Bericht über drei Versuchsreihen erstreckte. Dieselben ergaben im Durchschnitt, daß zur Erzeugung einer Zunahme von 100 Pfund Lebendgewicht der in der ersten Weise ohne Zugabe gefütterten Schweine 629 Pfund Maismehl erforderlich waren. Die in der zweiten Weise mit Zusatz von Knochenmehl genährten Thiere wurden mit 491 Pfund Maismehl zur Erzeugung von 100 Pfund Lebendgewicht gefüttert, und wo Asche und Knochenmehl als Zugabe gereicht wurden, waren nur 487 Pfund Maismehl zu demselben Zwecke verbraucht. Daraus wird gefolgert, daß die Verdauung und die Gewichtszunahme durch den Genuß der Zugaben befördert wurde.

Die interessantesten Ergebnisse der Versuche lieferte die Untersuchung der Knochen. Dieselben wurden bei den ohne Zusatz von Asche und Knochenmehl ernährten Thieren sehr schwach befunden. Die Oberschenkelknochen dieser Thiere wurden schon durch einen Druck von 301 Pfund zerbrochen. Dagegen war ein Gewicht von 581 Pfund erforderlich, um diese Wirkung auf die Knochen der mit Asche als Zugabe gefütterten Schweine hervorzubringen. Die Knochen der mit Asche und Knochenmehl als Zugabe ernährten Thiere wurden sogar erst durch einen Druck von 680 Pfund gebrochen.

Diese Knochen wurden darauf verbrannt, und es ergab sich, daß die Asche der Knochen der ohne Asche und Knochenmehl genährten 107 Gramm Mineralstoffe enthielten; die Oberschenkelknochen der Thiere, welche Asche erhalten hatten, lieferten 150 Gramm, und die mit Asche und Knochenmehl genährten Schweine ergaben einen Aschegehalt ihrer Oberschenkelknochen von 165 Gramm.

Aus den obigen Fütterungsversuchen sind folgende Schlüsse gezogen:

1. Die Fütterung von Asche und Knochenmehl ergab eine Ersparung von etwa 130 Pfund Maismehl oder 28 pCt. des Gesammtfutters, um 100 Pfund Lebendgewicht zu erzeugen.

2. Durch die Zugabe von Knochenmehl wurde die Stärke der Oberschenkelknochen verdoppelt und ziemlich dasselbe Resultat durch Aschezusatz erreicht.

3. Die Knochen der mit Asche und Knochenmehl als Zugabe ernährten Schweine liefern 50 pCt. mehr Asche als die ohne solche Beigabe ernährten Thiere.

In dem Verhältniß des Fettes zu dem Magerfleisch der Versuchsthiere wurde kein Unterschied bemerkt; deshalb scheint der Nutzen der Fütterung von Knochenmehl oder Asche auf die Kräftigung der Verdauung und die Verstärkung der Knochen beschränkt. Dieser Vortheil ist jedoch von großer Bedeutung für die Landwirthe, welche sich denselben durch die genannten Zugaben leicht verschaffen können. Das Knochenmehl scheint die Knochenbildung etwas mehr zu befördern als die Asche, welche insofern vorzuziehen ist, als sie keine Auslagen erfordert und immer zur Hand ist. Durch die ausschließliche Fütterung von Mais können keine starken Knochen gebildet werden, für welche die Mineralstoffe vielmehr aus anderen Nahrungsstoffen beschafft werden müssen. Dadurch kann den in den Mais bauenden Gegenden häufigen Klagen über die Knochenschwäche nicht abgeholfen werden. Die Ernährung der tragenden Sauen und der Ferkel soll überhaupt nicht auf Mais allein beschränkt sein, obwohl derselbe einen wichtigen Theil ihres Futters bildet; vielmehr soll dasselbe durch Zugaben von Klee, Erbsen, Kleie, Hafer, Magermilch u. a. eine gewisse Abwechselung erhalten, niemals aber soll den Schweinen die Asche als Zugabe ihrer Nahrung fehlen.

Erörterung

über die Zuckersteuer in Frankreich oder Deutschland.

Bei der Frage über die Verwerthung der Rüben muß man eine gewisse Qualität von Rüben zu Grunde legen. Als Grundlage für einen Vergleich dürfte eine Rübenqualität zu wählen sein, welche 10,5 pCt. weißen Zucker von annähernd gleicher Qualität ergiebt, und zwar: in Frankreich weißen Zucker Nr. 3,
in Deutschland wß. gemahl. Zucker mit dem 2. höchsten Ausfuhrzusch.

Ferner wird angenommen, daß man bei der Arbeit auf weiße Waare in beiden Ländern ca. 3 pCt. Melasse erhält, welche nicht entzuckert, sondern anderweit verwerthet werden soll.

A. **Nach dem französischen Gesetz vom Juni 1891** und **nach dem deutschen Gesetz vom Juli 1887 (welches durch das Gesetz vom Mai 1891 außer Kraft trat).**

Frankreich

Die Prämie beginnt bei einer Ausbeute über 7,75 % weißen Zuckers aus 100 kg Rüben. Zwischen 7,75 % und 10,5 % Ausbeute kostet die Consumsteuer nur 30 Frs. (statt 60 Frs.), d. h. zwischen 7,75 % bis 10,75 % verdient der französische Fabrikant 30 Frs. per 100 kg weißen Zuckers. Außerdem werden aber 100 kg Melasse als 14 kg raffinirter Zucker angerechnet.

Wenn also bei Verarbeitung von 100 Rüben 3 kg Melasse erzeugt werden, so werden darauf der liefernden Fabrik $\frac{14 \times 3}{100}$ = 0,42 kg raffinirter Zucker abgerechnet, sodaß also der Steuergewinn des französischen Fabrikanten statt bei 7,75 % Ausbeute schon bei 7,75 — 0,42 = 7,33 % Ausbeute anfängt.

Der französische Fabrikant verdient also bei Verarbeitung von 100 kg Rüben an Steuer: zwischen 10,5 und 7,33 % Ausbeute, also für 3,17 % (à 30 Frs. per 100 kg) 0.95 Frs. = 76 Pf.

Deutschland.

In Deutschland betrug nach dem Gesetz von 1887 die Ausfuhrvergütung für 100 kg gemahlenen Zucker . . . . . 10,00 ℳ
Materialsteuer bei 10,5 % Ausbeute (d. h. 9,52 Dopp.-Ctr. Rüben a 80 Pf. Steuern geb. 100 kg gem. Zucker 7,62 „
also Steuergewinn per 100 kg gemahl. Zucker 2,38 ℳ.
Hierzu gehören 9,52 Dopp.-Ctr. Rüben, also Steuergewinn per 100 kg Rüben. . . . . = 25 ₰.
Folglich steht sich der französische Fabrikant und Landwirth gegenüber dem deutschen besser per 100 kg Rüben um 51 ₰.
also per Ctr. Rüben um $25\frac{1}{2}$ Pf.

Außerdem verwerthet der französische Fabrikant seine Melasse besser. Melasse wird in Paris notirt mit 0,16 Frs. per Grad und Doppel-Ctr.; also kostet eine Melasse von 44 Grad 7,04 Frs.
Durch die neuliche Zollerhöhung von 0,05 auf 0,10 Frs. per Gr. wird die fr. Melasse gesch. um weit. 2,20 „
sodaß durch den Zoll der Preis der franz. Melasse sich stellen dürfte per 100 kg auf . . . . . 9,24 Frs. = 7,40 ℳ
während der deutsche Fabrikant für seine Mel. nur bekommt 2,40 „
Gegenüber dem deutschen Fabrikanten verdient also der französische an Melasse per 100 kg . . . . . 5,00 ℳ.

Da nun aus 100 kg Rüben 3 kg Melasse gewonnen werden, so verdient der französische Fabrikant aus 100 kg Rüben mehr als der deutsche durch bessere Verwerthung der Melasse $\frac{3 \times 5}{100}$ = **15 Pf.** Hiernach stellt sich der Gesammterlös aus 100 kg Rüben in Frankreich für den Zuckerfabrikanten und Landwirth günstiger als in Deutschland in Folge der Steuergesetzgebung durch
bessere Verwerthung des Zuckers um 51 Pf., der Melasse um 15 Pf,
Zusammen 66 Pf. **oder per Ctr. Rüben 33 Pf.**

B. **Nach dem französischen Gesetz vom Juni 1891** und **nach dem deutschen Gesetz vom 31. Mai 1891.**

In Frankreich beträgt bei der Verarbeitung von 100 kg Rüben der angegebenen Qual. wie nachgewiesen
der Steuergewinn bei Verwerthung des Zuckers . . . 76 ₰
die bessere Verwerthung der Malasse 15 Pf., zus. . 91 „
In Deutschland beträgt der Ausfuhrzuschuß für 100 kg gemahl. Zucker 1.65 Mk. oder bei einer Ausbeute von 10,5 % Zucker pro 100 kg Rüben . . . . . $17\frac{1}{2}$ ₰
also bessere Verwerthung in Frankreich für 100 kg Rüben $73\frac{1}{2}$ „
oder per Ctr. Rüben ca. 36 Pf.

C. Würde der jetzige Ausfuhrzuschuß verdoppelt, so würde sich die Rechnung wie folgt stellen: In Frankreich beträgt bei der Verwerthung von 100 kg Rüben der angegebenen Qualität
der Steuergewinn bei Verw. des Zuckers wie nachgew. 76 ₰
die bessere Verwerthung der Melasse 15 ₰, zusammen 91 „
In Deutschland beträgt, wie nachgewiesen, der Ausfuhrzuschuß nach dem Ges. v. 1891 $17\frac{1}{2}$, also doppelt 35 ₰
Unterschied per 100 kg Rüben 56 ₰
oder per Ctr. Rüben 28 Pf.

Von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Bekanntmachung des Directoriums.

Nachfolgende Veröffentlichung wird hierdurch bekannt gegeben:

Sonderausschuß für Pflanzenschutz.

Der Sonderausschuß wird von jetzt an auch die Frage der Pflege der für die Landwirthschaft nützlichen Vögel oder Thiere überhaupt in sein Arbeitsgebiet aufnehmen.

Da die Frage, ob die den landwirthschaftlichen Culturpflanzen schädlichen Insecten thatsächlich von gewissen Vogelarten vertilgt werden und wie hoch diese Vertilgung anzuschlagen ist, bis jetzt noch keineswegs genügend geklärt ist, so wird der Sonderausschuß im Verein mit seinen Auskunftstellen, oder auch unter Heranziehung geeigneter Sachverständiger, der Beantwortung dieser Frage näher zu treten suchen, wird auch alle seitens der Landwirthe ihm in dieser Angelegenheit etwa zugehenden Beobachtungsresultate bestens verwerthen. Um der Gefahr zu entgehen, vor Klärung der Frage ungeeignete Maßregeln den Landwirthen zu empfehlen, wird eine diesbezügliche Belehrung erst dann erfolgen, wenn die angedeuteten Fragen eine genügende Beantwortung gefunden haben werden.

Berlin, 5. November 1894.

Der Sonderausschuß für Pflanzenschutz.
Frank, stellvertr. Vorsitzender.

Der Verkauf des Thomasmehls nach Citratlöslichkeit.

Am 8. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Schultz-Lupitz eine vom Ausschuß der Düngerabtheilung einberufene Versammlung statt, in welcher außer den Mitgliedern dieses Ausschusses und einem Vertreter des Allgemeinen Verbandes deutscher landwirthschaftlicher Genossenschaften achtzehn Interessenten der Thomasmehlindustrie versammelt waren, um über den Verkauf der Thomasschlacke nach Citratlöslichkeit zu berathen. Nachdem Herr Geheimrath Prof. Dr. Maercker-Halle über die Arbeiten des Verbandes Deutscher landwirthschaftlicher Versuchsstationen in dieser Frage Bericht erstattet und damit nachgewiesen hatte, daß die Wirkung des Thomasphosphatmehls mit dem Gehalt an citratlöslicher Phosphorsäure steige und falle, nachdem ferner seitens der Industriellen die Bedenten gegen die sofortige Einführung des Verkaufs nach Citratlöslichkeit geltend gemacht waren, einigte sich die Versammlung dahin, daß für die Zukunft im Handel mit Thomasphosphatmehl die Werthbestimmung nach Citratlöslichkeit anzustreben sei. Es wurde ferner beschlossen, bis zum 15. März 1895 eine zweite Zusammenkunft stattfinden zu lassen, in welcher die bis dahin gemachten Erfahrungen, sowohl in Bezug auf die analytischen Methoden, wie auch in Bezug auf die Herstellung einer Thomasschlacke von hoher Citratlöslichkeit ausgetauscht werden sollen. In dieser Versammlung ist gleichzeitig beabsichtigt, einen Termin festzustellen, von dem an die Einführung einer zu leistenden Garantie in Bezug auf Citratlöslichkeit in die Handelsgebräuche stattfinden soll.

Es ist daher zu erwarten, daß bis zur nächsten Herbstcampagne dieser Theil der Thomasphosphorsäurefrage eine befriedigende Lösung gefunden hat. Die anderen Theile dieser Frage, nämlich die Verbilligung des Phosphorsäurepreises im Thomasmehl und die Herabsetzung der Frachten für Thomasmehl und Handelsdünger überhaupt, sind nicht minder wichtig und dürften schon eher spruchreif werden.

Aus Schlesien.

Die Berathung über die Schlesische Landwirthschaftskammer.

Am 19. November fand im Oberpräsidium zu Breslau die angekündigte Sitzung der vom Oberpräsidenten einberufenen Commission zur Berathung über die Organisation der Landwirthschaftskammer statt. Den Vorsitz führte der Oberpräsident, Fürst von Hatzfeldt-Trachenberg. Der Sitzung wohnte auch, wie dies bei den Berathungen in den anderen preußischen Provinzen

---

Feuilleton.

Kleebau vor 200 Jahren.

Mitgetheilt von Rumann. [Nachdruck verboten.]

Alle unsere Culturpflanzen haben auch ihre Geschichte und es giebt wohl keine von ihnen, welche nicht aus entfernteren Gegenden auf unserem Boden eingeführt wäre. So vielerlei Pflanzen wie gegenwärtig den bisher angebauten fortwährend hinzugefügt und theils mit, theils ohne Erfolg angepriesen werden, wurden allerdings in keiner früheren Culturperiode eingeführt. Jedoch die hauptsächlichsten der noch heute angebauten sind zum Theil bereits in uralter Zeit zu uns gebracht, zum Theil haben wir sie seit mehreren Menschenaltern. Zu den letzteren gehört auch der Klee. Derselbe ist erst durch die energische Propagation des unvergeßlichen Joh. Christ. Schubart (geb. 1734), welcher wegen seiner rastlosen und erfolgreichen Wirksamkeit vom Kaiser von Oesterreich die Beilegung des Namens „Edler von Kleefeld" erhielt, in den Betrieb der mitteleuropäischen Landwirthschaft eingeführt, die dadurch eine vollständige Umwälzung erfuhr. Man kann sagen, daß die Einführung des Kleebaues den merkwürdigen Zeitabschnitt einer anderen Culturperiode darstellt.

Wenn nun aber auch der Anbau des Klees erst durch Schubart von Kleefeld verallgemeinert wurde, so finden sich doch schon längere Zeit vor ihm Spuren des Kleebaues in Deutschland. Da es nun unzweifelhaft für jeden Landwirth von hohem Interesse ist, den ersten Anfängen der Einführung des Klees bei uns nachzuforschen, so theile ich folgenden Beleg aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts mit, welcher nebenbei auch auf manche andere landwirthsch. Verhältnisse, Ansichten und Zustände der damaligen Zeit interessante Schlaglichter wirft. Sprach- und Schreibweise jener Zeit und des betreffenden Documents habe ich der Originalität wegen beibehalten:

Beschreibung des Nutzens von dem sogenandten Spanischen Klee, Kölln a. d. Spree, (Druckts Ulrich Liebpert, Königl. Preuß. Hof-Buchdr.)

Allen denenjenigen, welche einige Haußhaltung auf dem Lande haben, und dieselbe zu führen recht verstehen, müssen unter anderen billig bekennen, daß die bequeme Aufferziehung und Erhaltung des Viehes, eines der besten Mittel sey, wodurch der Ackerbau zur guten Nutzung gebracht, Küche und Keller recht versorget, und alle Arbeit zurechter Zeit angefangen, auch ohne Hinderung fortgesetzet werden könne; Im Gegentheil aber, wo Mangel an nothdürftigem Vieh, und dieses wol zu futtern und pflegen, nicht genugsame Gräsung und Futter, noch auch treues und gehorsames Gesinde vorhanden, der Acker-Bau Nothleidet, daß er sein Vermögen nicht bringen kann, die Küche und Keller übel versorget, und endlich die gantze Haußhaltung slecht fortgesetzet wird, woraus ein Haußwirthschafts nichts als Mangel und Noth zu erwarten hat.

Weiln nun an vielen Orthen in den Reichen und Ländern Teutschlands, nach Proportion des, bei jedem Landgute oder Bauerhofe vorhandenen Ackerbaues, sich Mangel an Gräsung findet, und viele sorgfältige Haußwirthe solchen Mangel auf allerlei Arth zu ersetzen bemühet sind, deren einige aus Mangel der Weide ihre Kühe im Stall futtern, wie an einigen Orten in Sachsen und Thüringen üblich ist, wovon vielmahl so viel Nutzen zu schaffen, als wann die Kühe auch auf ziemlich gute Weide gehen, indem nicht nur nutzbahrere, sondern auch, nachdem das Vieh wol gewartet wird, weit mehr Milch davon zu hoffen; zugeschweigen des Nutzens, den man von dem Mist und Düngung hat, welchen man im Sommer im Stall und auf dem Hofe machen kan, dahingegen dasjenige Vieh, so täglich weit zu gehen hat, den Mist die meiste Zeit des Jahres, vom Hofe wegträget. So ist auch bekandt, daß der Mist, so vom guten Grase kömbt, weit mehr Fruchtbarkeit machet, als der, so vom blossen Stroh gemachet wird. Andere, damit nicht alle Weide im Frühling wenn es noch weich ist, ausgetreten werde, hegen gewisse Kämpe, Buchten, Wuhrten, Gärthen, oder Plätze ab, dahinein jagen sie die mülkenden Kühe, und wechseln täglich damit, so hat das Vieh allemal frisches Gras, wie dergleichen an einigen Orten mit Nutzen und Lust zu sehen ist. Noch anderer Orthen, nemlich im Limburger Lande, und theils Orthen in Hessen, jaget man das Vieh in die Gärthen, und dünget das Graß folgendergestalt, damit es fein und süße aufwachse, nemlich der Mist, welchen das Vieh in die Weide fallen lässet, wird untergegraben, dergestallt, daß mit einer eisernen Schüppe ein Spannbreites Fleckchen Grases oder Rasen mit sambt der Erde ausgestochen, der Mist in die Erde gestoßen und mit dem Grase-Flecken oder Rasen wieder zugedecket wird, und der Mist aus den Ställen, wird von denen so Mangel an Acker haben, in die Gärten gebracht, und auf vorangezeigte Arth untergraben, so wächset ein angenehmes Gras hervor, welches vom Vieh nicht würde verzehrt werden, wenn der Mist oben auf dem Grase liegen bliebe. Noch andere, so ihre Weide in Wäldern, Büschen und unuhrbahren Brüchern haben, jagen ihr Vieh zu Sommerszeiten früh Morgends, ehe die Fliegen und dergleichen Ungeziefer recht munter wird, in die Weide, und wann die Wärme gegen acht oder 9 Uhr Vormittags angehet, binden sie es ein in finstere Ställe, da sie vor die Fliegen frei sind und futtern sie mit kurgeschnittenem Grase, Nachmittags aber gegen 4 oder 5 Uhr, wenn es beginnet kühle zu werden, jagen sie es wieder zu Felde, wovon sie so den guten Nutzen spühren. Unter denen nun, so Mangel an Weide und Grase haben, sind diejenige, welche aus ihren Weiden, einen oder etliche Morgen nehmen, nachdem sie viel Klee bedürffen, solche zu Acker machen und mit Klee-Saamen beseen, daher ist er denn insgemein wohl zu dem Fürstenthum Halberstadt, Hertzogthum Magdeburg und in die Mark Brandenburg kommen, an welchen Orten denn, wenn nur recht damit umbgegangen worden, ein guter Nutzen davon gespüret wird. Als haben einige in Königl. Preuß.

geschehen, der Geheime Oberregierungsrath Dr. Thiel von dem Landwirthschaftsministerium bei. Außerdem nahmen Theil vom Oberpräsidium der Oberpräsidialrath Baurschmidt, der Geheime Regierungsrath von Frankenberg und Proschlitz und der Regierungsassessor Singelmann, sowie aus den Kreisen der Interessenten die vom landwirthschaftlichen Centralvereine für Schlesien bezeichneten Herren: der Präsident des Centralvereins, Graf von Pückler-Burghauß, Landschaftsdirector von Dittrich auf Czienskowitz, Oekonomierath Schneider auf Petersdorf, Gutsbesitzer und Kreisdeputirter Cimbal auf Frömsdorf, Landesältester von Donat auf Chmiellowitz, Commissionsrath Hersel aus Ullersdorf a. Qu., Landtagsabgeordneter Hirt auf Cammerau, Amtsrath Reinecke aus Ober-Mednitz, Frhr. von Reitzenstein auf Pawlowitz, Landrath a. D. von Röder auf Ober-Ellguth, Dr. von Rosenthal auf Brynnek, Oekonomierath Schacht auf Sadewitz, Graf von Stosch auf Hartau, Oekonomierath Rieger aus Breslau, Landschaftsdirector Frhr. von Tschammer und Osten auf Dromsdorf, endlich der Generalsecretär des Centralvereins, Dr. Kutzleb aus Breslau. Der Oberpräsident leitete die Verhandlungen ein, indem er darauf hinwies, daß die Commission sich mit der Frage, ob überhaupt das Gesetz über die Landwirthschaftskammern auf Schlesien Anwendung finden solle, nicht zu befassen, daß sie sich vielmehr lediglich über einen für sie aufgestellten Fragebogen und über den schon anderweit bekannten Entwurf von Satzungen für die Landwirthschaftskammer gutachtlich zu äußern habe. Demnach erübrigte eine Generaldiscussion, und es war möglich, sogleich in die Specialdiscussion zunächst über die acht Fragen des Fragebogens einzutreten. Das Referat lag in den Händen des Frhrn. von Tschammer und Osten, das Correferat in denen des Geheimen Regierungsraths von Frankenberg und Proschlitz. Die erste Frage: „Wie viel Kammern sind für Schlesien zu bilden?" und die zweite: „Wo soll der Sitz der Kammer (bezw. Kammern) sich befinden?" wurden einstimmig dahin beantwortet, daß nur eine Kammer, und zwar in Breslau, zu bilden sei. Ferner wurde beschlossen, als Mindestmaß an Grundsteuer-Reinertrag für die Wählbarkeit zur Kammer 150 Mk. in Vorschlag zu bringen. Jeder Kreis der Provinz soll einen Kammerwahlbezirk für sich bilden, ausgenommen die Kreise Tarnowitz, Zabrze, Beuthen und Kattowitz, die als der historische alte Kreis Beuthen in einen Wahlbezirk zusammengefaßt werden sollen. Jeder Wahlbezirk soll zwei Kammermitglieder wählen, ausgenommen die Kreise mit mehr als 500 000 Thaler Grundsteuer-Reinertrag (es sind dies die Kreise Leobschütz, Neisse, Ratibor, Breslau-Land, Neumarkt, Schweidnitz, Glogau und Liegnitz-Land), deren jeder drei Kammermitglieder wählt. Die Vereinigung eines Stadtkreises mit einem Landkreise zu einem Wahlbezirke sei nicht zu empfehlen. Ausnahmen von der in dem Gesetze vorgesehenen Beschränkung des Wahlrechts der Kreistagsmitglieder aus dem Wahlverbande der Städte wurden nicht für zulässig erachtet. Die Reihenfolge des Ausscheidens der ordentlichen Mitglieder der Kammer soll durch das Loos bestimmt werden. Der Vorstand der Kammer soll aus dem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern (je zwei aus jedem Regierungsbezirke) bestehen, für jedes der sechs Mitglieder soll ein persönlicher Stellvertreter gewählt, und der stellvertretende Vorsitzende soll aus der Zahl der sechs Mitglieder entnommen werden. Zu dem Entwurfe der Satzungen wurde von dem Vertreter des landwirthschaftlichen Kreisvereins Gleiwitz, Landesältesten Dr. von Rosenthal auf Brynnek, der Wunsch ausgesprochen, der Landrath möge vor der Wahl der Kammermitglieder den zuständigen landwirthschaftlichen Kreisverein darüber hören, welche Personen dieser als Candidaten vorschlage, um dann diese Personen vor der Wahl dem Kreistage zu bezeichnen. Bei der in Paragraph 8 des Satzungsentwurfs enthaltenen Aufzählung der der Landwirthschaftskammer ausschließlich zur Beschlußfassung vorbehaltenen Gegenstände wurden noch eingefügt: die Abnahme der Jahresrechnung und die Entlastung des Rechnungsführers, sowie die Erwerbung und die Veräußerung von Grundstücken und die Aufnahme von Anleihen. Der Vorsitzende (bezw. sein Stellvertreter) soll gehalten sein, eine Sitzung des Vorstandes, bezw. der Landwirthschaftskammer einzuberufen, wenn mindestens ein Drittel des Vorstandes, bezw. der Kammer, dies verlangen. Die von der Landwirthschaftskammer für Schlesien ausgehenden Bekanntmachungen sollen durch die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung „Der Landwirth" erfolgen. Die Verhandlungen, die nach 11 Uhr Vormittags begonnen hatten, waren gegen 2 Uhr Nachmittags beendet.

Raiffeisen in Schlesien.

Eine für das finanzielle und sittliche Gedeihen der Landbevölkerung Schlesiens bedeutsame Versammlung hielt am 15. October ihren Verbandstag für das Jahr 1894 zu Kohlfurt ab. Es waren die ländlichen Genossenschaften Raiffeisen'scher Organisation (kurzweg Raiffeisen-Vereine genannt) des Regierungs-Bezirks Liegnitz. Im Regierungs-Bezirk Breslau haben die Raiffeisen-Vereine bisher leider wenig Eingang gefunden; daher hat sich aus diesem dem Liegnitzer Verbande der Zedlitzer Verein des Steinauer Kreises angeschlossen. Uebrigens ist das Zurückbleiben des Breslauer Regierungs-Bezirks erklärlich und giebt zu keinen Bedenken für die Zukunft Anlaß. — Sowohl die Central-Leitung der Raiffeisen-Organisation zu Neuwied, wie auch diejenigen Herren Schlesiens, welche die segensreiche Thätigkeit der genannten Vereine erkannt haben, und welche daher für die Ausbreitung derselben durch Vorträge, Versammlungen u. s. w. wirken, beschränkten sich bisher, abgesehen von Oberschlesien, das sich gleichfalls bereits zu einem Verbande zusammengeschlossen hat, auf den Regierungs-Bezirk Liegnitz.

Nimmt man aber das erfreuliche Wachsthum der Raiffeisen'schen Organisation im Regierungs-Bezirk Liegnitz während der drei letzten Jahre zum Maßstabe für die Zukunft, so kann man sich der sicheren und freudigen Erwartung hingeben, daß auch die Dorfschaften des Ostens unseres lieben Vaterlandes ebenso wie die des Westens und Südens in absehbarer Zeit von einem Netz dieser segensreichen Vereine überzogen sein werden, in dem man die köstlichen Güter hebt, welche unter dem Druck der Verhältnisse dem Landmann nur allzusehr abhanden gekommen sind: Zusammenschluß der ländlichen Bevölkerung zu gemeinsamer Förderung der ganzen Gemeinden und gegenseitiger Hilfe, zu finanzieller und sittlicher Hebung, und in Folge dessen: Unternehmungsmuth, Vertrauen auf den Erfolg treuer Arbeit, Wohlstand der ländlichen Bevölkerung.

Vor vier Jahren hielten die 3 Vereine des Bezirks mit gegen 150 Mitgliedern ihren ersten Verbandstag ab. Auf dem diesjährigen fanden sich 40 Vereine, die über 1200 Mitglieder umfassen, zusammen. Auf die Kreise des Verbands-Bezirks vertheilen sich die Vereine in folgender Weise: Görlitz 5 Vereine, Lauban 8, Hoyerswerda 1, Rothenburg 2, Goldberg-Hainau 9, Liegnitz 4, Lüben 6, Jauer 4, Bolkenhain 1 und Steinau 1. Von diesen Vereinen sind ungefähr 25 erst im Jahre 1894 gegründet; trotzdem betrug der Jahresumschlag aller gegen eine Million Mark. Unter den neuen Vereinen ragen hervor die zu Poischwitz und Würgsdorf, die in wenigen Monaten einen Umschlag von 32 000 und 30 000 Mark hatten. Ein Vorbild für die ganze Provinz giebt der Rothkircher Verein unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Rittergutsbesitzers Seidel auf Pahlowitz. Der Verein besteht seit zwei Jahren, hat einen Jahresumschlag von gegen 130 000 Mk. und bezog in dem letzten Jahre für 25 638 Mk. Consumartikel an Kohlen, Saatkorn und künstlichen Düngemitteln. Dieser Verein ist ein leuchtender Beweis für den Segen, der einer Ortschaft aus dem Zusammengehen von Groß- und Kleingrundbesitz im gegenseitigen Verständniß zur Hilfe der Nothleidenden und Förderung des Gesammtwohles erwächst. Möchten doch die vielen Großgrundbesitzer Schlesiens, welche der Raiffeisen-Organisation bedenklich und achselzuckend gegenüberstehen, aus der gemeinsamen Arbeit des Rittergutsbesitzers u. der Bauern im Rothkircher Verein einen Antrieb zu gleich segensreichem Zusammenstehen gewinnen.

Nicht zu unterschätzende finanzielle Vortheile gewähren fast allen Vereinen die durch Neuwied vermittelten gemeinsamen Consumbezüge. Die segensreichste Wirkung derselben dürfte die sein, daß der Landmann durch die billigere Gelegenheit den Muth gewinnt, seinem Grund und Boden eine bessere Cultur angedeihen zu lassen, als er es in der Vereinzelung wagen dürfte. Der Unternehmungsgeist, die Liebe zur Gemeinschaft, das Vertrauen auf sich selbst und die Zukunft wird namentlich durch diesen Zweig der Raiffeisen-Arbeit gefördert. Mit ganz besonderem Danke wurde seitens der Versammlung anerkannt, daß die königl. Regierung zu Liegnitz das Wachsthum der Raiffeisen-Organisation auf wohlwollendste Weise fördert. Auf dem Verbandstage war sie vertreten durch den Herrn Regierungs-Assessor v. Mach. Der Bund der Landwirthe, der im Verbands-Bezirke gleichfalls auf's friedlichste und segensreichste mit den Raiffeisen-Vereinen zusammarbeitet, war vertreten durch Herrn Baron von Loen. Dieser bezeichnete in seiner Ansprache gewiß nicht mit Unrecht das schöne Einvernehmen beider Organisationen in der Förderung aller ehrlichen, nationalen Arbeit, in der Pflege der Vaterlandsliebe, Königstreue, Sparsamkeit, Selbstlosigkeit als eine der Ursachen des überraschenden Aufblühens der Darlehnskassen-Vereine im Regierungs-Bezirk Liegnitz. Im Namen der Central-Leitung der Organisation war der stellvertretende Generalanwalt Herr Dr. jur. Strauven aus Neuwied erschienen. Er gab einen fesselnden Ueberblick über die gesammte Thätigkeit, die das Mutterhaus zum Wohle der Landbevölkerung Deutschlands entfaltet. — Ermuthigend ist es, zu sehen, wie sich die Fürsorge der Centralstelle in Neuwied auf immer weitere Gebiete erstrecken kann. Man hat den Eindruck, alles Unternommene geht mit Ruhe und Besonnenheit vorwärts. Der stellvertretende Herr Generalanwalt theilte mit, daß das Mutterhaus in Anbetracht des Wachsthums der Organisation in Schlesien den Herrn Genossenschafts-Inspector Göping dauernd in Görlitz (Löbauerstraße Nr. 19, I.) stationirt habe. Derselbe war bisher General-Director des Grafen Witzleben. Der stellvertretende Herr Generalanwalt erinnerte sodann mit Recht daran, daß Vater Raiffeisen der wenig bemittelten Bevölkerung, dem Mittelstande, habe Hilfsquellen erschließen wollen. Es widerstreite dem Geiste des Gründers und der Organisation selbst, wenn die Landbevölkerung durch Bezug kleiner Haushaltungs-Gegenstände und Wirthschafts-Bedürfnisse den kleinen Handelsstand schädige. — Ferner theilte derselbe noch mit: das Jahr 1893 sei für die Organisation ein kritisches gewesen, da sich — namentlich auf Betreiben der bayerischen Regierung — der bayerische Landesverband, welcher 500 Vereine umfaßt, von Neuwied habe lösen wollen. Indeß trotz aller Agitationen und partikularistischen Treibereien seien nur 85 Vereine aus dem Mutterhause ausgezogen; ein Theil derselben kehre bereits dahin zurück. — Wir müssen es uns versagen, auf die beiden nachfolgenden kernigen, kurzgefaßten, aber ebenso gehaltvollen Vorträge des Herrn Gutsinspectors Becker aus Trebus über: „Raiffeisensache und Politik" und des Herrn Pastors und Kreis-Schulinspectors Kräusel: „Die Stellung der ländlich intelligenten Kreise zur Raiffeisensache" einzugehen. Die erste Rede war ein tief beweglicher Appell an jeden hochgemutheten, deutschen Kopf und an jedes uneigennützige deutsche Herz. Wir würden den Abdruck dieses Vortrages in irgend einer Zeitschrift mit besonderer Freude begrüßen, wenn auch gerade der Schreiber dieses es war, der die Versammlung aus praktischen Gesichtspunkten bewog, die vorgeschlagenen Kernsätze des Vortrages nicht zur Resolution zu erheben. Ebenso schlicht wie schlagend, rückhaltslos wie besonnen deckte sodann der zweite Referent die leider meistens noch ablehnende Stellung der ländlich-intelligenten Kreise zur Raiffeisensache und deren letzte Ursachen auf. Mit einem warmen Appell an die Geistlichen führte der Vortrag aus, daß es gelte, unermüdlich zu sein in der Verbreitung der Ueberzeugung, daß nur durch das Zusammenstehen der Geförderten wie zu Fördernden, der Unbemittelten und Wohlhabenden der Landbevölkerung zum Segen des Vaterlandes finanziell und sittlich zu helfen sei, unter Verhältnissen, die den einzelnen erdrücken. Es gelte, die Gewissen zu schärfen für die eine alte Christenpflicht uneigennütziger Nächstenliebe, und immer wieder darauf hinzuweisen, daß beide Bestrebungen in den Raiffeisen-Vereinen und deren Arbeit eine abgeklärte, durch die Erfahrung erprobte Gestaltung gefunden haben.

Die Resolution, welche einen warmen Appell an die intelligenten und wohlhabenden Kreise der Landbevölkerung zur Mithilfe enthielt, wurde einstimmig angenommen. Von der Bildung von Unterverbänden sah man auf Antrag des Pastor Richers-Zedlitz einstimmig einstweilen ab. Derselbe betonte, die Zeit zur weiteren Ausbildung der Organisation sei für Schlesien noch nicht gekommen. Vor der Hand gelte es noch, grundlegende Arbeit und Vorarbeit zu thun und das Gegründete in sich zu festigen.

Wie die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den die Raiffeisen-Organisation mit königlichen Gaben unterstützenden und mit königlicher Huld fördernden Landesherrn begonnen, so schloß sie mit einem fröhlichen Hoch auf die Organisation selbst und ihren Verbandsleiter, Herrn Pastor Lehmann-Raschik in Klitten O.-L. Diesem gebührt die vollste Anerkennung für die Hingebung und Arbeitsfreudigkeit, mit der er seine Aufgabe im Verbands-Bezirke auffaßt und löst. Alles hier anfangs Mitgetheilte ist seinem, auf dem Verbandstage gegebenen Jahresbericht entnommen. — Abends um 7 Uhr schloß der Verbandstag, der um 2 Uhr begonnen. — Eine halbe Stunde später führten die Züge die Theilnehmer auseinander. Nur eine Pause von 8 bis 10 Minuten war gemacht worden. Das Zusammensein verlief so recht nach Vater Raiffeisens Art. Es ward gründliche, ehrliche Arbeit gethan. Die Kosten der Reise und des Tages trug jeder Theilnehmer selbst und rechnete es sich zur Ehre. Vergnügen gab es auf diesem Verbandstage nicht, und doch, wer wäre nicht heimgekehrt mit dem freudigen Bewußtsein, viel Genuß, viel Anregung empfangen zu haben.

(Das Land.) Richers-Zedlitz bei Steinau a. O.

r. **Falkenberg OS.**, 19. November. **[Versammlung des Bundes der Landwirthe.]** Gestern Nachmittag fand im Schießhaussaale hierselbst eine Versammlung der Mitglieder der hiesigen Kreisabtheilung des „Bundes der Landwirthe" statt. Dieselbe war seitens der Großgrundbesitzer sehr schwach und seitens der Rustikalen nur mäßig besucht. Director Hanisch-Schedlau eröffnete die Versammlung in Behinderung des Kreisvorsitzenden Herrn von Koscielski auf Schedlau und stellte ihr Herrn Dr. Rinke aus

---

Diensten stehende Oeconomie, vermittelst dieser Beschreibung, jeder männiglich an Hand gehen und zeigen wollen, wie ein jeder, dem die Weide und Futterung mangelt, solche soviel möglich durch Anbauung des sogenandten Spanischen Klees einiger massen, nachdem er den Acker darzu hat, ersetzen könne.

Anfänglich aber ist zu wissen, daß des Klees zweierlei ist, nämlich derjenige, so gelbe Blumen hat, und der mit rothen Blumen, jener ist noch nicht so bekandt, in diesem nieder Theil Teuschlands, er soll aber von großer Fruchtbarkeit sein, dieser aber mit rothen Blumen ist der bekanteste, und von demselben wird allhier nur gehandelt, und die

Nachricht: Wie im Fürstenth. Minden der sogenandte Spanische Klee gesäet und das Land dazu begaret wird, hiermit ertheilet.

Denn gleichwie mans insgemein alles gute Land, so nicht gar zu sandig ist, und worin Sommer-Getreyde geseet werden soll, gerne vor den Winter umackert, also muß auch insonderheit das Land zum Klee-Samen für den Winter wol gepflüget werden, wenn es zuvor nicht mürbe genug ist. Hiernach muß es im Frühling zwei bis dreymahl, je öffter je besser, von neuem umgepflüget werden, damit das Land von allem Unkraut und Wurzeln fein rein, mürbe und lose gemacht werde, gestalt der Klee in keinem festen Lande, sondern alleim im mürben und losen Acker recht wachsen will, wie denn das auch die Ursachen seyn, warum der Klee besser in Geest- oder in Heyd- oder Sand-Lande als in Masch- oder Kley-Lande, so nicht genugsam mürbe gemachet ist, zu gerathet pfleget, weiln jenes los und mürbe, dießes aber insgemein steif und feste ist, darinn sich die Klee-Wurtzeln nicht recht ausbreiten, und auch also nicht recht treiben können, nur ist mit dahin zu sehen, daß in dürren Jahren der Acker Feuchtigkeit genug behalten, oder in Ermangelung dessen in etwas, doch nicht zu viel gewässert w rden möge.

Es muß aber in jedem Morgen nach unten angezeigter Masse, wie groß ein Mindischer Morgen gerechnet wird, es sei Geest- oder Masch- oder Wischer-Land ungefehr 6 Pfund, wenn es guter Klee-Saamen ist, geseet werden. Und muß derjenige der ihn seet, die Hand nicht voll nehmen, noch wie ander Korn einstreuen, sondern man muß ihn nur zwischen drei Finger nehmen, und wie den Rübesaamen seen; wobei denn noch zu merken, daß im Fürstenthum Minden, und der Orten immer Mengel-Korn, das ist Wicken und Gersten auch etwas weniges an Hafer, durch einander gemenget, vorher ins Land geseet, und nachdem das Land drauff zweymahl geeget, sofort auch der Klee-Saame hineingestreuet, und das Land sodann zweymahl überegeet werde; so muß auch der Acker vorhero sehr wohl und fett gedunget, der Tung wohl mit dem Acker vermenget, und mit pflügen durchgerühret, aber kein Pferde-Mist dazu genommen werden, denn sonst die Pferde den Klee nicht gerne fressen wollen, sondern allein mit kurzem Kuh- oder Schweine-Mist, je kürtzer je besser. Wobei denn noch zu erinnern, daß umb des Mengel- oder Futter-Korns willen, und damit der Klee durch die Nachtfröste nicht verdorben werde, man den Klee-Saamen nicht zu früh, sondern etwa acht oder 14 Tage für den ersten May verbesserten Calenders seen müsse, wird er später umb Pfingsten oder wohl gar umb Johannis geseet, wie viele thun, so kann es auch nicht schaden, sonderlich wenn das Land sauer und wässericht ist. Wenn dann gegen die Ernte das Mengel- oder Futter-Korn grün abgemähet und verfüttert worden, so fängt denn allgemählich auch der Klee herfür zu wachsen, davon man doch den ersten Sommer wenig gebrauchen kan. Es muß aber das Mengel-Korn nicht zu lang wachsen, sondern wenigstens abgemähet werden, ehe die Aehren herfür schiessen, damit der Klee Lufft bekommen und wachsen könne, welches, wenn es in acht genommen wird, kan man das Futter-Korn den ersten Sommer noch einmal abmähen, da sich dann schon etwas Klee mitfindet; Zum drittenmahl aber muß im ersten Jahre nichts gemehet werden, es wäre dann ein recht fruchtbarer Sommer, und warmer Herbst, daß es vor dem Winter ein wenig wieder wachsen könne. Im Anfang des Winters, wann die Erde hart gefrohren, muß man den Klee mit Mist wol zudecken, welches ihn vor der Kälte beschützet, und anbei dünget. Im Frühling, sobald es ein wenig abgetreuget, harcket man das jenige, was an Stroh oder dergleichen auf dem Klee liegen blieben, wieder herab und schneidet oder mehet den Klee so offte er wieder gewachsen, welches in fruchtbaren Jahren offt 4 oder 5mahl in einem Sommer geschehen kan, doch ist dabey zu merken: daß der Klee ziemlich geil ist, und von den Pferden nicht geachtet wird, ehe er nicht fein groß ist und seine Blumen hat, Schweinen aber stehet er sehr wohl an, wenn er noch jung und weich ist, und wird von ihnen wie ein schöner Salat verschlungen.

Wer nun seine Pferde, Ochsen oder Kühe im Sommer damit füttern will, der schneidet den Klee in einer Hexel-Lade kurtz, und mischet ihn mit Stroh-Hexel, so viel oder wenig, als einem beliebet, welches die Uebung schon weiter lehren wird. Vor die Pferde damit sie im Sommer nicht zu dünnleibig werden, mischet man auch treuges Heu darunter, wenn man den Klee nicht kleinschneiden will. Wenn man auch im Sommer den Klee in einer Hexel-Lade kleinschneidet und trocknet, kann man zur Winterszeit solchen unter das Stroh-Hexel mischen, und die Pferde damit füttern, wie an vielen Orten gantz gemein ist. Damit man auch bei der Art des Saamens bleibe, lässet man Jährlich im Frühling einen Ort unabgeschnitten stehen, und wenn die Blumen dürre oder reif sind, mehet oder schneidet man den Klee-Samen ab, leget ihn an einen trockenen Ort, und klopffet den Saamen aus zum Gebrauch; Wenn der Klee nicht mehr folgen will, welches nach Verfließung dreyer oder zum höchsten vier Jahren zu geschehen pfleget, so kan man auf das Land, wo der Klee gestanden, Leinsaamen säen, da dann überaus schöner Flachs zu wachsen pflegt, ohne daß das Land im geringsten darff gedunget werden.

Schweidnitz vor, den Geschäftsführer des „Bundes der Landwirthe" für Schlesien. Herr Rinke gedachte in längerem Vortrage zunächst der Entstehung des „Bundes der Landwirthe"; derselbe sei zunächst darum gegründet worden, um den russischen Handels-Vertrag zu verhindern, welcher der heimischen Landwirthschaft tiefe Wunden schlage und auch die Industrie enttäuscht habe. — Sodann legte der Vortragende dar, was der Bund schon erreicht habe und was noch zu erreichen sei. Erreicht sei die Bildung einer wirthschaftlichen Vereinigung im Reichstage, die Errichtung der Landwirthschaftskammern, die Herabsetzung der Tarife bei der Futternoth, der neueste Kanzlerwechsel u. s. w. Zu erstreben sei noch die Reorganisation der Börse und des landwirthschaftlichen Creditwesens, ein Viehseuchen-Gesetz, die Zurückweisung ausländischen Viehes u. s. w. Der Redner sprach dann über Real- und Personal-Credit des Landmannes und empfahl warm die Gründung von Darlehnskassen nach Raiffeisen'schem Muster. Er führte weiterhin aus, daß der „Bund der Landwirthe" nicht nur für die Landwirthschaft, sondern auch für die anderen produzirenden Stände und für den reellen Zwischenhandel eintrete. Der Kampfplan bestehe darin, daß Abgeordnete gewählt werden, welche das Programm des „Bundes der Landwirthe" zu dem ihrigen machen. Zu diesem Zwecke sei natürlich nothwendig, daß sich der Bund immer mehr ausdehne und daß kein Landmann mehr außerhalb desselben stehe. Der „französische Bund der Landwirthe" zähle 1/2 Million Mitglieder. In Frankreich werde auch bei jedem Gesetze gefragt, wie sich die Landwirthschaft dabei stehen werde. In den schlesischen Kreisen, in denen die Centrumspartei herrsche, sei die Mitgliederzahl des Bundes noch gering. Aber jeder Centrumswähler stärke seine eigene Partei, wenn er dem „Bunde der Landwirthe" angehöre. Director Hanisch sprach dem Redner Dank aus. Bei der Discussion meinten einige Kleingrundbesitzer, manche Lehrer hielten die Landwirthe vom Beitritt zum Bunde ab. Director Hanisch hat solche Beobachtungen nicht gemacht. Ein anderer Rustikale bemerkte, man halte ihnen die gemachten Vorschläge über die Wählbarkeit in die Landwirthschaftskammern entgegen. — Nachdem Rittergutsbesitzer Ronge-Bielitz noch zur Einzeichnung in die Mitglieder-Listen aufgefordert hatte, schloß Director Hanisch die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind ans dem Leserkreise stets er wünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

127. **Mohrrüben für Schweine.** Ist Fütterung von Mohrrüben an Schweine zu empfehlen und liegen dahin gehende günstige Versuche vor? G.

128. **Separator.** Welches ist der beste Separator zur täglichen Entrahmung von ca. 400 Liter Milch? Kann derselbe in einem feuchten Keller ohne Befürchtung, daß die Maschine und das Product leidet, aufgestellt werden? Genügt noch Handbetrieb oder ist Göpel erforderlich? Von wo ist die Maschine zu beziehen und was kostet dieselbe ohne Göpel? Tourenzähler ist an dem Separator in Aussicht genommen, vorausgesetzt, daß Göpelbetrieb überhaupt zulässig oder angebracht ist? M.

Marktberichte.

Preise der Cerealien zu Breslau vom 22. Novbr. 1894.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

	gute		mittlere		geringe Waare.	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
	M ₰	M ₰	M ₰	M ₰	M ₰	M ₰
Weizen, weißer	13 60	13 30	13 10	12 60	12 30	11 80
dito gelber	13 50	13 20	13 —	12 50	12 20	11 70
Roggen	11 60	11 50	11 40	11 30	11 20	11 —
Gerste	14 40	13 80	12 60	11 10	10 10	8 90
Hafer	11 50	11 20	11 —	10 80	10 50	10 —
Erbsen	16 —	15 —	14 50	14 —	13 —	12 —

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

per 100 Kilogramm	feine		mittlere		ger. Waare	
Raps	18	60	18	—	17	—
Winterrübsen	18	10	17	40	16	10
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Heu 2,40—2,80 Mk. per 50 Kilogr.
Roggenstroh 20—24 Mk. per 600 Kilogr.
Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,8—0,10 Mk.

Samenbericht von J. und P. Wissinger, Berlin NO., 17. November. Das milde Wetter begünstigte die Feldarbeiten und deshalb blieb jedes Angebot und die Herstellung von Saaten im Inlande aus, während eine Nachfrage der Consumenten überhaupt noch nicht besteht. Der Handel konnte sich deshalb auch noch nicht entschließen, seine bisherige Zurückhaltung aufzugeben, und so blieb auch die vergangene Woche fast geschäftslos. In Rothklee gaben Inlandssaaten etwas nach, während Amerika eine Kleinigkeit höher ging; Weißklee stieg neuerdings, doch liegt so wenig dringender Bedarf vor, daß diese Erhöhung spurlos am Markte vorüberging. Die übrigen Kleesaaten blieben unverändert, Timothee dagegen setzte eine weitere Erhöhung in Amerika durch und fand auch hier zu gestiegenen Preisen Beachtung.

Wir notiren und liefern: Inländ. Rothklee bis 66, südfranzös. 59, amerikan. 48—52, Weißklee 105—115, mittlere Saat 70—95, Schwedenklee 57—65, Gelbklee 23—30, Tannenklee 58—64, Luzerne, provencer 57—62, italienische 48, Incarnatklee 16—22, engl. Raygras 16—20, italien. 18 bis 22, Knaulgras 58—68, Timothee 30—38, Schafschwingel 24—29, Fioringras 48—70, Wiesenrispengras 54, Serradella 7,50—8,50, Futterrunkeln 26—30 Mk. pro 50 Kilo ab Berlin. Gelbe Lupinen auf Frühjahrslieferung 100, blaue 90 Mk. ab posenschen Stationen, 105, bezw. 95 Mk. bahnfrei Berlin, Wicken 145, Peluschken 155 Mk. pro 1000 Kilo ab Berlin.

Hamburg, 19. Novbr. [**Amtl. Ber. der Viehpr.-Notirungs-Commission.**] Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternschanze an der Lagerstraße waren in der Woche von 11. Nov. bis 17. Novbr. im Ganzen 8142 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 4845 Stück aus dem Inlande und zwar 2299 vom Süden und 2546 vom Norden; aus Dänemark 3171. Verkauft und verladen wurden nach dem Süden 41 Wagen mit 2277 Stück. — Bezahlt wurde: Beste schwere Schweine (Seeländer) 53,50—54,50 Mk. bei 20 pCt. Tara, schwere Mittelwaare 51,50—52,50 Mk. bei 20 pCt. Tara, gute leichte Waare 51,50—52,50 Mk. bei 22 pCt. Tara, geringere Waare 50,00—51,50 Mk. bei 24 pCt. Tara, Sauen nach Qual. 42—48 Mk. bei schwank. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche lebhaft.

Dem heutigen Viehmarkt auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 1551 Stück Rindvieh und 2561 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 818 aus Dänemark, 2 aus Schweden, 28 aus Nordamerika; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: 1. Qualität Ochsen und Quienen 66,00, 2. Qual. 59 bis 62,50, junge fette Kühe 54,50—58, ältere 49—54, geringere 39,00—45, Bullen nach Qual. 46—59,00 Mk. — Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schlesw.-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Gezahlt wurde für 1. Qualität 56,00—60,00, 2. Qual. 50,50—55,00, 3te Qual. 45,00—48,00 Mk. Verladen wurden 380 deutsche Rinder. Unverkauft blieben 20 Rinder, 879 Schafe. Der Handel war im Ganzen lebhaft.

-ar. **Schweinfurt,** 15. November. [**Viehmarkt-Bericht.**] Der gestrige Rindviehmarkt bot eine schöne Auswahl von Thieren und war bei der endlich etwas günstigeren Witterung ein erheblicher Zutrieb von Jungvieh, Kühen und Stieren, sowie auch von schweren, dabei meist sehr gut gebauten Ochsen am Platz. Norddeutsche Händler machten auch größere Einkäufe an schweren Zugochsen, sowie an Jungvieh, so daß das Geschäft ziemlich flott ging, zumal die Preise durchschnittlich einige Minderung gegen diejenigen im Juli und August zeigen, obwohl solche für Primawaare noch recht gute sind. Große, schwere Zugochsen kosteten in erster Sorte 1036 bis 1148 Mk. (oder 41—42 Mk. pro Ctr. Lebendgew.), zweite, doch kräftige Waare 925—1000 Mk. (38—39 Mk. pro Ctr. L.-Gew.), mittlere Ochsen zur Arbeit 777—888 Mk. (36—37 Mk. pro Ctr. L.-Gew.) pro Paar, Stiere, 3 Jahre alt, ebenfalls 36—37 Mk. pro Ctr. L.-Gew., für 1 1/2—2jährige Stiere war der Preis 200—245 Mk. (34—35 Mk. pro Ctr. L.-Gew.), für Jährlingsstiere 110—140 Mk. (30—31 Mk. pro Ctr. L.-Gew.) pro Stück; trächtige Kalbinnen und Milchkühe, welche anhaltend gefragt bleiben, kosten in guter Waare 300—425 Mk., geringere Qualität 150—240 Mk. pro Haupt. Mastvieh, sowie gut gefleischte Stiere sind immer begehrt und erzielten guten Preis, so daß Mastochsen sich auf durchschnittlich 70 Mk. pro Ctr. Fleischgewicht in schöner Waare stellen; Bullen kosten 54—62 Mk., Stiere 60 bis 64 Mk., Kühe 48—57 Mk. pro Ctr. und Kälber 58—64 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht. — Der mit über 1800 Stück bestellte Schweinemarkt bot lebhaften Handel so ziemlich bei bisherigen Preisen; 4—6wöchige Ferkel kosteten 17—36 Mk., Läuferschweine, je nach Qualität, 55—84 Mk. pro Paar, fette Schlachtschweine, durchschnittlich im Preis zurückgegangen, da jetzt weniger begehrt, schon wegen des Schlachtens im Haus, stellten sich auf 58 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. — Im Schafhandel gehen die Geschäfte immer noch belebt, da durch die günstige Herbstwiterung sehr beeinflußt; auf flachem Lande kosten im Durchschnitt: Lämmer 32—45 Mk., Jährlinge 52—62 Mk. und Zeithammel 65—68 Mk. pro Paar; fette Hammel, jetzt besser gefragt, erzielen entsprechend etwas höhere Preise.

Literatur.

Die preußischen Rentengutsgesetze nach Theorie und Praxis von Paul Waldhecker, Regierungsrath in Bromberg. Berlin. Verlag von Paul Parey. 1894.

Schon in den Nummern 76 und 77 des „Landwirth" sind mit Genehmigung des Herrn Verfassers und des Herrn Verlegers breitere Auszüge aus diesem beachtenswerthen Buche veröffentlicht worden. Die Auszüge lassen erkennen, mit welcher Gründlichkeit der Verfasser zu Werke gegangen ist. Das Interesse für das Rentengütersystem ist ohne Zweifel in der Zunahme begriffen. Einerseits erkennen Großgrundbesitzer, in steigender Zahl die Vortheile, die es bietet, den Umfang ihrer Wirthschaft ihren finanziellen Kräften entsprechend einzuschränken, Grundstücke an der Hand der Rentengutsgesetzgebung abzuverkaufen, andererseits wächst auch die Nachfrage nach Rentengütern. Es findet also eine gesunde Entwickelung auf diesem Gebiete statt, die die Rentengutsgesetzgebung schon jetzt zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Lösung der agrarischen Krisis stempelt, die gegenwärtig Platz gegriffen und ihren Höhepunkt kaum schon erreicht hat. Darum ist ein zuverlässiger Wegweiser in der nicht ganz einfachen Materie gewiß ein dringendes Bedürfniß; ein solcher Wegweiser, ein vorzüglicher Rathgeber ist aber das vorliegende Buch. Es führt den Leser vor Allem in das Wesen der Rentengutsgesetzgebung ein, erläutert in knapper, gemeinverständlicher Weise die wichtigsten Bestimmungen und giebt an, welche Behörden in Action zu treten haben und was den Contrahenten zu thun obliegt. Sehr wichtig ist der Abschnitt über „das Verfahren". Hier wird den Rentengutsgebern wie den Kaufliebhabern von Rentengütern jeder Schritt angegeben, den sie vom ersten Augenblick an, in dem der Entschluß zum Verkauf oder Ankauf von Rentengütern gereift ist, bis zum Abschluß des Geschäftes einzuschlagen haben. Wer nur das Buch durchblättert, wird finden, daß allein gründlichste Belehrung vor vielen unnöthigen Kosten und Mühen schützen kann. Schon weil es diese Belehrung in zweckmäßigster Weise ertheilt, ist dem Buche die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Kalender für Landwirthschafts-Beamte und Berufsgenossen auf das Jahr 1895, herausgegeben von dem Deutschen Inspectoren-Verein in Berlin, Kesselstraße Nr. 19.

In der Ausstattung einfach und solide, bietet der Inhalt den Landwirthschafts-Beamten, für welche der Kalender in erster Linie bestimmt ist, genügendes Material zu kurzen Aufzeichnungen an den einzelnen Wochentagen, sowie zu einer Uebersicht, die am Schluß jeder Woche dem Kalender eingeheftet ist, durch welche er sich vortheilhaft von den bisher erschienenen landwirthschaftlichen Kalendern auszeichnet. — Außer den für die jungen Landwirthe unentbehrlichen Anleitungen zur Herstellung der wichtigsten Tabellen, enthält der Kalender Hinweise in Bezug auf Saat und Ernte, Düngungswesen und landwirthschaftliche Maschinen. — Für dies Jahr erheischen die ungewöhnlich großen Unkosten noch einen Preis von 1,50 Mk. für ein Exemplar in Kalико und von 1,75 Mk. in Leder gebunden. — Unter Hinzufügung von 10 Pfg. Porto für das Exemplar zu beziehen durch die Centralstelle in Berlin, Kesselstraße 19, sowie durch die Subdirectionen: in Breslau, Fränkelplatz 7, und Königsberg i. Pr., Prinzenstraße 20.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyncken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Wilstermarschbullen, reinblütig, zuchtfähig, stellt zum Verkauf das Wirthschaftsamt **Neu**-Stradam bei Bahnhof Stradam, Gr.-Wartenberg.

2. Nachfrage.

Nicht eingegangen.

Dampfpflüge
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen
und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Stammzucht
der grossen, weissen, engl.
Vollbl.-Race (Yorkshire)

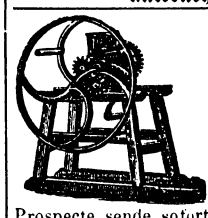
und der
Meissner Schweine.
Ausstellung Berlin: acht Preise. (1421—x
3 Monat alte **Eber** 50—60 Mk., **Sauen** 45—60 Mk.
4 „ „ „ 60—80 „ „ 60—70 „
5 „ „ „ 85—100 „ „ 80—90 „
1 Mk. Stallgeld. Käfig leihweise.
Preise für belegte Sauen und ältere Eber theile auf Wunsch mit.
Dom. Tarnau b. Frankenstein Schl. **Gierth,** Rittergutspächter.

Thomasschlackenmehl
in feinster Mahlung, garantirt rein, offeriren wir zu billigsten Preisen.
Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft
vorm. Moritz Milch & Co., Posen. [1487—x

Der Schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten zu Breslau, Tauentzienstraße 56 b weiset den Herrschaften ledige und verheirathete **Landwirthschafts-Beamte** durchaus zuverlässig und von den Kreis-Vereinen bestens empfohlen, unentgeltlich nach. (1418—x) **Die Direction.**

Neueste, verbesserte
Reuß Pat.-Reform-Schnelldämpfer,
auf der am 9. September 1893, anläßlich der III. Internationalen Zucht- und Nutzvieh-Ausstellung in **Wien** abgehaltenen **Futterdämpfer-Concurrenz** mit dem **Ersten Staatspreise** prämiirt, durch geringsten Brennmaterialverbrauch, kürzeste Dämpfzeit und durch große Einfachheit der Construction sich auszeichnend, empfiehlt [1509—0
(Man versäume nicht, Prospecte hierüber einzuholen.)
August Dauber, Breslau,
Fabrik landw. Maschinen und Geräthe.

H. Biermann,
Immobilienhändler,
übernimmt, unter Berufung auf langjährige Erfahrung, ausgedehnteste Verbindung und Erste Referenzen, die selbstthätige Realisirung von größeren [1405
Grundstücks- und Bauunternehmungs-Geschäften
(als Minderbahnen, Vollbahnen, Fabriksunternehmen 2c.)


Oelkuchenbrecher
mit zwei Paar stellbaren Walzen.
Grösste Leistung.
Fein mahlend.
Rübenschneider
mit stellbaren Messern.
Prospecte sende sofort. Feinste Referenzen.
Carl Jaeschke, Neisse (Neuland)

Lohnpressen
von Heu und Stroh, auch **Roggenlangstroh** zur höchsten Verwerthung oder raumersparenden Einlagerung übernimmt die [1524—5
Erste Schlesische Heu- und Stroh-Presserei
Breslau, Lehmdamm 70.

Zucht-Böcke
feiner **reinblütigen** und **wollreichen**
Electoral-Stammheerde
offerirt zu zeitgemäßen Preisen **Dominium Ludwigsdorf,** Kreis Schweidnitz. [1529
Auf Wunsch Wagen Stat. Jacobsdorf.

Thomas-Phosphatmehl
eigener Mahlung, mit ca. 16 pCt. Phosphorsäure, in bisheriger leicht löslicher Beschaffenheit liefert (984—x
Hütten-Verwaltung Rosamundehütte bei Morgenroth O.-S.

Neu-Einrichtungen für Brennereien.
Ferner **Dampfmaschinen, Transmissionen, Pumpen, Hähne, Ventile, Manometer** 2c.
sowie sämmtliche **Reparaturen** liefert billigst und in kürzester Zeit.
Amand Kliegel, Breslau, Berlinerstr. 22 a.
Maschinen- und Armaturen-Fabrik und Gießerei. [1425x]

Getrocknete Getreidetreber
der Giesmannsdorfer Fabriken, mit vorzüglicher Verdaulichkeit der Nährsubstanz, offerirt als bestes und billigstes **Futtermittel für Rindvieh und Pferde** ab Friedenthal-Giesmannsdorf O.S. oder frei jeder beliebigen Bahnstation. Mit Preisangabe und Analyse stehe gern zur Verfügung. [215—21
Georg Friedenthal, Sadowastr. 62, **Breslau.**

Göpel- und Breitdreschmaschinen,
durch große Leistungen, reinen Drusch und leichten Gang bewährt;
Häckselmaschinen, für Dampf- und Göpelbetrieb, in stärkster Bauart und größter Leistungsfähigkeit;
Universal-Schrotmühlen, sehr praktisch und bewährt;
Getreidequetschen, für Kraftbetrieb, in bester Ausführung;
Oelkuchenbrecher mit verstellbaren, doppelten und einfachen Walzen; [1534—5
Rübenschneide- und -Waschmaschinen in verschiedenen Größen;
Viehfutter-Dämpfapparate einfachster Construction
offerirt
J. KEMNA, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Reparaturen an Maschinen jeder Art, besonders auch **Einsetzen neuer Feuerbuchsen,**
führen prompt und sachgemäß aus. [1565—x
Tüchtige Monteure für auswärtige Arbeiten.
Transmissionen.
Robey & Comp., Breslau,
Maschinenfabrik und Kesselschmiede.

Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 47 der „Hausfr.-Ztg."
Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pfg.

Breslau. Freitag, 23. November 1894. Zweiter Bogen. Dreißigster Jahrgang. — № 94.

Aus Schlesien.

Generalversammlung des Breslauer landw. Vereins

Breslau, Dienstag, den 20. Novbr., Vormitt. 11 Uhr:
Die deutsche Zuckerindustrie. Futtermittel- und Düngerhandel. Kalk im Herbst. Proviantämter.

Die sehr stark, namentlich auch von sehr vielen Zuckerrübenbauern und sonstigen Zuckerinteressenten besuchte Sitzung wurde von dem Vorsitzenden, Landtagsabg. Rittergutsb. Herrn Hirt auf Cammerau mit der Mittheilung eröffnet, daß Herr Oberamtmann Kupsch aus Breslau zur Zeit sein 51jähriges Mitgliedsjubiläum begehe, derselbe habe im Laufe dieser langen Zeit über 11 Jahre lang dem Vorstande des Vereins angehört. Im vorigen Jahre wußte man nichts von dieser Thatsache. Herr Kupsch soll nunmehr, sobald er im Verein erscheint, begrüßt und durch die Gabe eines Ehrenbechers geehrt werden. Herr Prof. Dr. Wohltmann in Bonn hat telegraphisch mitgetheilt, daß er die Ehrenmitgliedschaft des landw. Vereins dankend annimmt. Der Centralverein zeigt an, daß sein landwirthsch. Kalender*) neu erschienen ist. Derselbe ist zum Einzelpreise von 1,30 Mk. zu haben, der Partiepreis ist entsprechend billiger. Herr Hirt äußerte sich dann über die Propaganda des Hauptverbandes der landw. Localvereine zu Gunsten der Raiffeisenschen Darlehnkassen und empfiehlt diese Propaganda. Es erfolgt die Aufnahme von 11 neuen Mitgliedern. Der Director der Landwirthschaftsschule zu Liegnitz, Dr. Mahrenholtz, wird zum correspondirenden Mitgliede des Vereins ernannt.

Zu Punkt 2 der T.-O. **„Die gegenwärtige Lage der deutschen Zuckerindustrie und die zur Besserung derselben nothwendigen Maßnahmen"** ergriff nunmehr Herr Dr. Hager, Redacteur der „deutschen Zuckerindustrie", das Wort:

„M. H.! Sie haben mich aufgefordert über die Lage der Zuckerindustrie zu sprechen; aber es ist leider nichts Erfreuliches zu berichten. Die Lage der Zuckerindustrie ist gegenwärtig überaus ernst. Freilich, sieht man die Sache von außen an, so macht die Zuckerindustrie in Deutschland den Eindruck, als ob es ihr sehr gut ginge. Die Production hat in den letzten Jahren fortwährend zugenommen. Von $24\frac{1}{2}$ Mill. Centner Zucker im Jahre 1892/93 ist sie auf $27\frac{1}{2}$ Mill. im Jahre 1893/94 gestiegen und wird im gegenwärtigen Betriebsjahre voraussichtlich auf 35 Mill. Centner gelangen. Das ist ein außerordentliches Wachsthum, das auf den ersten Blick auf einen sehr kräftigen Zustand der Industrie schließen läßt. Aber das wäre ein Trugschluß. Es kommt auf die Preise an, welche die Industrie für ihr Product erlöst. Die Preise zeigen uns sofort ein anderes Bild. Der Durchschnittspreis in der Campagne 1893/94 war für 88er Rohzucker 12,10 Mk. pro Centner. Nun hat man durchschnittlich 8 Ctr. Rüben zu 1 Ctr. Zucker gebraucht, die Rüben kosteten im Durchschnitt 1,10 Mk. pro Centner, das macht 8,80 Mk. an Rübengeld. Die Kosten der Verarbeitung einschließlich Zinsen und Amortisation können im Durchschnitt nicht unter 45 Pf. pro Centner Rüben angenommen werden. Das macht 3,60 Mk. pro Centner Zucker; die Gesammtkosten beliefen sich also auf 8,80 + 3,60 = 12,40 Mk. Der Zuckerpreis aber hat im Durschnitt, wie wir sehen, nur 12,10 Mk. betragen. Daraus geht hervor, daß abgesehen von den sehr großen Fabriken, die billige Verarbeitungskosten haben, und abgesehen von den Fabriken, die günstige Vorverkäufe abgeschlossen hatten, die Industrie schon im Jahre 1893/94 ohne Gewinn gearbeitet hat. Vollends verlustbringend aber sind die Preise in der gegenwärtigen Campagne. Für 9,80 Mk. pro Centner kann keine Fabrik, selbst die größte nicht Zucker ohne Verlust produciren, wenn sie die Rüben für 1 Mk. oder gar noch darüber gekauft hat. In diesem Verlustjahr nun hat die deutsche Zuckerindustrie, wie ich schon sagte, eine Production von 35 Mill. Centner Zucker zu verkaufen. Nun hat im letzten Betriebsjahre der inländische Consum nicht ganz $11\frac{1}{2}$ Mill. Centner aufgenommen. Ich rechne, daß der Consum in diesem Betriebsjahre auf 12 Millionen Centner steigen wird; es bleiben also für die Ausfuhr 23 Mill. Centner übrig. Im letzten Betriebsjahre haben wir exportirt $14\frac{1}{2}$ Mill. Centner. Wir müssen also diesmal mehr exportiren $8\frac{1}{2}$ Mill. Centner Zucker, mit anderen Worten: Für $8\frac{1}{2}$ Mill. Centner Zucker muß sich die deutsche Zuckerindustrie neue Consumenten im Ausland suchen. In der gleichen Lage ist Oesterreich. Oesterreich muß sich für 4 Mill. Centner neue Consumenten suchen. Und so geht es auch den übrigen Rübenzuckerländern. Man stelle sich vor, was das heißen will. In der ganzen Campagne hat der Zucker 11,50 Mk. auf dem Weltmarkt im Durchschnitt gekostet, heute kostet er 9,20 Mk., das sind 2,30 Mk. Unterschied, das macht aufs Pfund Consumzucker ca. 3 Pf. Aber 3 Pf. Preisermäßigung, das genügt doch nicht, um den Zuckerconsum so außerordentlich anwachsen zu lassen, daß der ganze Ueberschuß aufgezehrt werden könnte. Daraus geht hervor, daß die Zuckerpreise wahrscheinlich noch tiefer fallen werden als jetzt, aber auch daß große unverkäufliche Vorräthe aus der gegenwärtigen Campagne in das nächste Betriebsjahr hineingeschleppt werden müssen und auch für das nächste Betriebsjahr von vornherein die Preise verderben. Sie sehen also die Zuckerindustrie befindet sich gegenwärtig in einer außerordentlichen Calamität, und vermuthlich wird dieselbe nicht so bald zu Ende gehen.

Was trägt nun aber die Schuld an diesem traurigen Zustand? Die Calamität leitet sich her von den überaus gedrückten Weltmarktpreisen und an diesen wiederum ist, wie wir getrost sagen können, in erster Linie das zu starke Wachsthum der Zuckerproduction in Deutschland sowohl wie im Auslande Schuld. Warum aber ist die deutsche Zuckerproduction so ins Riesenhafte gestiegen? Dafür giebt es eine Reihe von Ursachen die neben und miteinander gewirkt haben. Zuerst das beständige Herabgehen der Zuckerpreise. Im Jahre 1882/83 hat der Zucker noch 19 Mk. der Centner auf dem Weltmarkt gekostet und ist dann beständig zurückgegangen. Wenn aber der Preis des Products im Sinken begriffen ist und so lange noch ein Gewinn, wenn auch nur ein kleiner zu machen ist, trachtet der Fabrikant, das was er durch Sinken des Preises verliert, wieder aufzubringen, durch vergrößerte Production; und in der That haben alle Fabriken, die dazu im Stande waren, aus diesem Grunde getrachtet, ihre Rübenverarbeitung zu verstärken. Aber das ist nicht der alleinige Grund für das Anwachsen der Zuckerproduction. Sehr wesentlich spricht mit, daß die Getreidepreise im Sinken begriffen sind, während die Rübenpreise trotz des Herabgehens der Zuckerpreise bis 1894 nicht zurückgegangen sind. Man sah bisher in dem Rübenbau fast den einzigen landwirthschaftlichen Culturzweig, der seine Kosten noch bezahlt machte; jeder Landwirth suchte daher so viel Rüben zu bauen als möglich, nachdem beim Anbau von Körnerfrüchten nur noch Verlust das Resultat war. Die Landwirthschaft drängte daher immer mehr zum Rübenbau, sie nöthigte die Fabriken zu einer Verarbeitung von Rüben, die oft gar nicht im Interesse der Fabriken lag.

Der dritte Grund aber für die verderbliche Ausdehnung liegt auf steuergesetzlichem Gebiete.

M. H.! Es ist Ihnen bekannt, daß wir in Deutschland 50 Jahre lang die Rübensteuer hatten und daß es zum großen Theile diesem Steuersystem zu danken ist, wenn die deutsche Zuckerindustrie einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Die Rübensteuer zwang den Fabrikanten sich möglichst zuckerreiche Rüben zu verschaffen, denn die Steuer die auf die Rüben bezahlt war, wurde, wenn der Zucker ins Ausland ging, nach einem bestimmten Satze zurückgegeben. Man mußte also darnach trachten, möglichst wenige Centner Rüben zu einem Centner Zucker zu brauchen, damit man so wenig wie möglich Rübensteuer pro Centner Zucker bezahlte, und bei der Rückgabe der Steuer einen Gewinn machte. Dies war die berühmte Prämie der deutschen Zuckerindustrie, die aber wie gesagt, nur gewonnen werden konnte, durch eine hohe Ausbeute also durch guten Zuckergehalt und die viel weniger in Folge ihres rechnerischen Betrages so günstig auf die Industrie und auf die Landwirthschaft gewirkt hat, als weit mehr deshalb, weil sie zum Bau guter Rüben hingeführt und gezwungen hat, weil sie der Anreiz zu beständiger Vervollkommnung sowohl in der Samenzucht, im landwirthschaftlichen Betriebe und in der Technik der Fabrikation gewesen ist. Durch dieses System allerdings sind dem Staatsschatz jährlich mehrere Millionen an Steuern entgangen, aber da diese Millionen dazu beigetragen haben eine große Industrie zu schaffen und den Landwirthschaftsbetrieb zu verbessern, sind sie dem Staate schon durch die Stärkung der Steuerkraft der rübenbautreibenden Landestheile reichlich wieder ersetzt worden. An Stelle der Rübensteuerprämie ist nun seit 1892 eine directe Prämie im Betrage von $62\frac{1}{2}$ Pf. getreten, die aber eine ganz andere Natur hat als die frühere Rübensteuerprämie. Diese war, wie gesagt abhängig von der Ausbeute. Wer eine gute Ausbeute nicht erzielte, hatte keine Prämie. Wenn man mit 10 Ctr. Rüben 1 Ctr. Zucker herstellte, war von Prämie nicht die Rede, heute aber bekommt man auch für solche Fabrikation eine Prämie, woraus folgt, daß man heute auch geringere Rüben verwenden kann. Hierin aber liegt ohne Zweifel ein weiterer Grund der Vermehrung der Zuckerproduction. Man braucht nicht mehr in so entschiedener Weise wie früher auf die Erzielung einer guten Rübe zu sehen, man kann durch die Menge wett machen, was an der Güte fehlt, man kann jetzt Rüben bauen lassen auf Aeckern, die zur Zeit der Materialsteuer nicht rübenfähig waren, und es kann die Rübencultur überhaupt weiter wandern nach Gegenden, wo es zur Zeit der Rübensteuer nicht möglich war, eine Zuckerfabrik zu errichten. Hieraus entstand, wie gesagt, ebenfalls eine Vermehrung der Zuckerproduction und Druck auf die Preise.

Man muß sich nun aber erinnern, daß die Reichsregierung, als sie das neue Zuckersteuer-Gesetz dem Reichstage vorlegte, das Gegentheil beabsichtigt hat; nicht Ausdehnung sollte aus der Abschaffung der Rübensteuer hervorgehen, sondern Einschränkung. Man hat sich also in diesem Punkt vollständig getäuscht, und es kann gar kein Zweifel herrschen, daß, wenn wir dieses Gesetz, so wie es ist, behalten, dann in Deutschland die Zucker-Production ins Ungemessene wächst, daß die Preise nicht mehr in die Höhe kommen und daß auch die Rübe nicht mehr nach ihrem vollen Werthe bezahlt werden kann. — Befände sich die Landwirthschaft in normalen Zeitläuften, so würde ganz von selbst die Besserung eintreten. Bei unlohnenden Zuckerpreisen gehen die Rübenpreise herab. Nun sagt sich der Landwirth: Jetzt baust Du weniger Zuckerrüben an, damit nimmt also die Zuckerproduction ab, die Zuckerpreise gehen wieder in die Höhe, ebenso die Rübenpreise und der Ausgleich ist hergestellt. Das trifft aber für heute nicht zu. Denn auf welche Frucht soll sich dann der Landwirth zurückziehen? — Getreide und Kartoffeln lohnen nicht mehr die Kosten der Bestellung und Ernte. Die Rübe macht sich wenigstens dadurch noch bezahlt, daß sie eine treffliche Vorfrucht ist. Die Frage also, die sich sonst der Landwirth vorlegt, wenn der Preis für eine seiner Früchte zurückgeht, nämlich die Frage: Was baue ich noch mit mehr Gewinn? Diese Frage heißt jetzt: Was baue ich mit weniger Verlust? Und da die Preise für Körner gänzlich unlohnend geworden sind, man von der Zuckerrübe aber noch den Vortheil des besseren Nachbaues hat, so wird der Landwirth vermuthlich der Zuckerrübe den Vorzug geben müssen, selbst wenn die Zuckerrübe schlecht bezahlt wird.

Man kann also aus der heutigen Situation durchaus nicht erwarten, daß die Zuckerproduction eingeschränkt wird, und die Preise in die Höhe gehen.

Zur Ueberwindung dieser schlechten Zeiten hat die Zucker-Industrie keine andere Unterstützung, als die Prämie von $62\frac{1}{2}$ Pf. pro Centner Zucker, die unter dem Namen Ausfuhr-Zuschuß gegeben wird. Sehen wir nun aber, wie es in dieser Beziehung bei unseren Concurrenten, also namentlich in Frankreich aussieht. M. H. Die französische Rübenzucker-Industrie befindet sich in der glücklichen Lage, ein außerordentlich günstiges Steuersystem zu besitzen. Der Fabrikant versteuert dort nur einen Theil seiner Ausbeute zum vollen Betrage, was er darüber produzirt, nur zum halben Steuerbetrage. Daraus ergiebt sich für ihn eine sehr respectable Prämie, und zwar ist dies nicht eine Exportprämie, wie in Deutschland, sondern eine Productionsprämie, die auf jeden Centner erzeugten Zucker trifft. Die Prämie berechnet sich durchschnittlich auf das 4- bis 5fache der deutschen Prämie. Nun kommt aber hinzu, daß der französische Fabrikant nicht blos eine Zuckerprämie, sondern auch eine Melasseprämie hat. Für jeden Centner Melasse, der nicht entzuckert, sondern in eine Brennerei verkauft wird, erhält die Zuckerfabrik eine feste Prämie von 2,10 Frcs. = 1,68 Mk., beachten Sie, m. H., für den einfachen Ctr. (für 50 kg.) Nun kommt aber hinzu, daß in Frankreich auf die Melasse noch ein hoher Schutzzoll besteht, der vor ganz kurzer Zeit noch überdies verdoppelt worden ist. In Folge dessen ist der Preis der Melasse in Frankreich ein außerordentlich hoher. Melasse von 50 Grad Zuckergehalt kostet in Paris pro Centner 5,25 Frcs. = 4,20 Mk. Der französische Fabrikant erhält also an Verkaufspreis und Prämie zusammen 1,68 + 4,20 Mk. = 5,88 Mk. Der deutsche Fabrikant kann heute seine Melasse kaum für 1,20 Mk. los werden!

Eine solche Industrie, die so enorme Unterstützungen bezieht, kann sich natürlich über schlechte Zeiten leichter hinweg helfen, als die deutsche Industrie. Die französischen Fabrikanten können rascher und billiger ihre Production verkaufen und drücken dadurch natürlich auch den Weltmarkts-Preis. Auch in Oesterreich, Belgien und Holland hat die Zucker-Industrie noch ihre alten Prämien.

Bekanntlich aber hatte die Reichsregierung, als sie unser jetziges Zuckersteuergesetz dem Reichstag vorlegte, darauf gerechnet, daß diese Staaten ihre Prämien ebenfalls herabsetzen oder abschaffen, und am 29. April 1891 hat der Staatssecretär des Reichsschatzamtes, Herr v. Maltzahn, im Reichstage erklärt: „Wenn diese Länder ihre Zuckerprämien wider Erwarten nicht abschaffen, so stehen wir später vor der Möglichkeit, die Prämien weiter zu gewähren oder höhere Prämien einzuführen." — Es ist Zeit, daß man an dieses Versprechen, das die Reichsregierung damals gegeben hat, energisch erinnert. Bisher hat die Reichsregierung noch kein Wörtlein verlauten lassen, ob und wie sie ihre Zusage von damals wahr zu machen gedenkt. Im Gegentheil hat die Reichsregierung in der Zwischenzeit Manches gethan und geschehen lassen, um die Lage der Zucker-Industrie zu verschlechtern. Ich will nicht davon sprechen, wie man bei Gelegenheit des deutsch-russischen Handelsvertrages es durch ein Versehen hat geschehen lassen, daß die deutschen Raffinerien ihren Export nach Finnland verloren; aber dem Zwischenfall mit Nordamerika müssen einige Worte gewidmet werden. Im Jahre 1891 schloß die Reichsregierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Abkommen, in welchem sie den Amerikanern die Ermäßigung der deutschen Zölle auf amerikanischen Weizen und Mais gewährte, wogegen die Amerikaner die Zusicherung der Zollfreiheit für deutschen Rohzucker gaben. So glaubte man wenigstens in Deutschland. Wie sich allerdings später herausstellte, haben die Amerikaner ein bindendes Versprechen nicht gemacht, wir aber haben ihnen die niedrigen Getreidezölle geradezu für Nichts hingegeben! Im Sommer dieses Jahres änderten die Vereinigten Staaten ihr Zollgesetz und führten auf Zucker den enormen Zoll von 40 pCt. des Werthes ein. Aber nicht genug damit, sie legten noch einen Extrazoll (von 46 Pf. pro Ctr.) auf den deutschen Zucker, unter der Motivirung, daß der deutsche Zucker eine Ausfuhrprämie bezöge, und noch nicht genug damit, sie legten diesen Extrazoll nicht auch auf französischen Zucker, obwohl dieser eine viel höhere Prämie genießt, als der deutsche; aber, wie wir schon gesehen, ist es keine Ausfuhrprämie, die die französische Zucker-Industrie hat, sondern eine Productionsprämie. Gegen diesen dreifachen Uebergriff der Amerikaner hat unsere Regierung sich thatenlos und machtlos erwiesen. Alles, was sie gethan hat, war, daß sie am 28. August der amerikanischen Regierung einen Protest gegen die Extrabezollung des deutschen Zuckers überreichen ließ; der 28. August aber war der Tag, an welchem die neue Zuckerbezollung bereits in Kraft trat und an dem bestehenden Zustand nichts mehr geändert werden konnte. Seit diesem Tage wird drüben der deutsche Zucker höher belastet, als der irgend eines anderen Landes, während hier bei uns das amerikanische Getreide den Vortheil der niedrigsten Verzollung genießt. In Folge dessen lassen sich Zuckerverkäufe nach Nordamerika nur zu sehr gedrückten Preisen ermöglichen. Da aber der amerikanische Markt einen sehr wichtigen Theil des Weltmarktes ausmacht, wirkt dies drückend auf den Zuckerweltpreis überhaupt. M. H.! Wenn ich sage, die Reichsregierung hat sich zu Ungunsten der Zuckerindustrie verschiedener Unterlassungssünden schuldig gemacht, so meine ich natürlich nicht die Männer, die vor Kurzem an die Spitze der Regierung getreten sind. Ich meine die Regierung „ohne Ar und ohne Halm", der man nicht nachsagen kann, daß sie die Landwirthschaft nach ihrer Bedeutung unter den Erwerbsständen gewürdigt, und daß sie den landwirthschaftlichen Interessen die gebührende Sorgfalt und Fürsorge geliehen hat. Von der neuen Regierung erwarten wir eine völlige Umkehr, und können namentlich von dem neuen Minister für Landwirthschaft ꝛc., dem Freiherrn von Hammerstein, hoffen, daß er sein Gewicht im Staatsministerium zu Gunsten der Zuckerindustrie und des Rübenbaues in die Waagschale werfen wird. Denn Herr von Hammerstein kennt die Lage der Zuckerindustrie genau, er hat sich stets warm für sie interessirt. Man wird wohl einsehen, daß es heute bei der traurigen Lage des landwirthschaftlichen Gewerbes Thorheit wäre, die Industrie leiden und in ihrer Concurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande schmälern zu lassen, die Industrie, welche bisher der beste und zahlungsfähigste Abnehmer landwirthschaftlicher Producte gewesen ist. Bedenken Sie, daß allein die Landwirthschaft Schlesiens im Jahre 1892 über 26 Millionen Centner Rüben geliefert und dafür 27,377 Mill. Mark erhalten hat. Für 1893 stellt sich die Summe auf ca. 33 Mill. und für 1894 auf ca. 36 Mill. Mark. Ein Productionszweig, der dem Lande solche Summen zuführen kann, hat zu einer Zeit, wo keine andere Feldfrucht mehr mit Gewinn gebaut werden kann, doppelten Anspruch auf Schutz und Fürsorge. Denn nimmt man der Landwirthschaft auch noch den Nutzen aus dem Rübenbau, so ist sie thatsächlich um das Letzte gebracht.

Die rübenbauenden Landwirthe müssen also mit aller Entschiedenheit eine **Erhöhung der Prämien** verlangen. Ja, werden Sie mir einwenden: dann wird ja die Ueberproduction an Zucker nur noch gesteigert. Aus der Ueberproduction aber entstehen die schlechten Preise und an der Lage der Zuckerindustrie und des Rübenbaues würde nichts geändert sein. Das wäre jedoch nur halb richtig: Wenn die Zuckerpreise so tief gefallen sind, wie jetzt, können sie auch durch eine Prämie nicht derart aufgebessert werden, daß ein besonderer Anreiz für die Production aus der Prämie hervorginge. Aber das ist richtig, daß die Erhöhung der Prämie erst den vollen Nutzen bringen wird, wenn die Preise wieder besser werden, wie sie jetzt sind. Es muß also Vorsorge getroffen werden, daß die Production nicht ins Ungemessene wächst. Industrie und Landwirthschaft brauchen ein neues Zuckersteuergesetz, das nicht bloß höhere Prämien gewährt, sondern das auch Einrichtungen trifft, um der Zuckerproduction zu einem bedächtigen, schrittweisen Vorwärtsgehen zu verhelfen, statt zu einem sprungweisen, wie es das jetzige Gesetz ermöglicht, unter dem wir in einem Jahr von $27\frac{1}{2}$ Mill. Centner Zucker auf 35 Mill. Centner springen, wodurch natürlich die Zuckerpreise und die Rübenpreise in Verfall gerathen müssen.

Wie im Wege der Steuergesetzgebung ein schrittweises Vorwärtsgehen der Production erreicht werden kann, anstatt eines sprungweisen, das dürfte mehr eine Angelegenheit der Industrie, als der Landwirthschaft sein. Die Landwirthe, welche Rüben bauen, werden einsehen, daß es vortheilhafter ist, 100 Morgen mit Rüben zu bebauen und für den Centner 1 Mk. zu erhalten, anstatt 120 Morgen, die man bebauen könnte, dann aber nur 70 oder 60 Pfg. für den Centner zu erhalten. Wenn in Deutschland jeder Rübenbauer so viel baut, als seine Wirthschaft zuläßt, dann kann der Rübenpreis künftig nicht höher, als vielleicht 60 Pfg. sein. Legt man sich aber eine gewisse Beschränkung auf, dann wird es möglich sein, den Rübenpreis von 1 Mk. constant zu erhalten. Darauf aber geht das Interesse der Landwirthe und der Fabriken: möglichst stetige Preise. Ausdehnen muß sich der Rübenbau in Deutschland, aber schrittweise soll er sich ausdehnen und nicht sprunghaft!

Auch das dürfte eine Frage mehr für die Industrie sein, ob man sich wieder für die alte Steuerform, die wir vor 1892 hatten, für die Rübensteuer, erklärt, oder ob man die Erhöhung der Prämien auf Grund der directen Ausfuhrzuschüsse wählt. Für den Landwirth, welcher Rüben baut, heißt meines Erachtens heute die Parole: **Erhöhung der Prämien,** um die Concurrenzfähigkeit der Zuckerrübenindustrie zu stärken und die Preise der Rüben zu sichern. Welche Form der Prämie die zweckmäßigste, das zu entscheiden, mag er getrost der Industrie überlassen. Darauf freilich müssen wir uns gefaßt machen, daß im Reichstag ein harter Kampf entstehen wird, wenn sich die Reichsregierung entschlossen hat, ein Gesetz zur Reform der Zuckersteuer vorzulegen. Von links her wird ein gewaltiger Lärm entstehen, wenn man hört, daß ernstlich an die Prämienerhöhung gegangen werden soll. Eine starke Regierung aber wird sich dadurch nicht schrecken lassen. Die Parteien, welche sich dagegen sträuben werden, wenn es heißt, die Zuckerprämie soll künftig zwei Mark betragen, sie würden dasselbe Gezeter erheben, wenn man die Prämie von $62\frac{1}{2}$ auf 63 Pfg. abrunden wollte. Wie diese Leute über die Prämien denken, das lernen Sie aus einem Artikel der „Breslauer Morgenzeitung", der vor wenigen Tagen erschienen ist. Darin wird im Tone höhnischer Freude gesagt: „Fallen die Prämien fort, so giebt es einen Zuckerkrach und billige Zuckerpreise." Hier wird es also mit cynischer Offenheit ausgesprochen, daß man sich freut auf den Ruin der Zuckerindustrie und darauf, daß der Landwirthschaft auch der letzte Rettungsanker in ihrem verzweifelten Kampfe genommen wird. Wir haben jedoch im Vertrauen auf die neue Regierung, begründete Hoffnung, daß diese Leute ihre Freude nicht erleben werden. Aber Landwirthschaft und Industrie müssen sich nun zusammenthun und der Regierung entschieden zu erkennen geben, was sie verlangen. Der Breslauer Verein hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er die Frage der Zuckerprämien zur Erörterung gestellt und sie somit hoffentlich in Fluß gebracht hat. Ich spreche Ihnen meinen Dank aus für die Aufmerksamkeit, die sie den etwas langen Ausführungen geschenkt haben. Wollen wir hoffen, daß Sie dafür belohnt werden durch ein ersprießliches Zuckergesetz, das Ihnen das verschafft, was sie wünschen: den ungeschmälerten Fortbestand der Rübencultur. (Beifall.)

Der Vorsitzende dankte dem Vortragenden für seine fesselnden Ausführungen. Eine Besprechung knüpfte sich nicht sofort an den Vortrag, folgte aber im weiteren Verlaufe der Sitzung, indem Oekonomierath Schacht auf Sadewitz eine Resolution einbrachte, durch welche der Verein erklären sollte, die gegenwärtige mißliche Lage der deutschen Zuckerindustrie sei nur dann zu bessern, wenn dieser Industrie vom Staate ein größerer Schutz und eine höhere Fürsorge zutheil würde. Namentlich die deutsche Ausfuhrprämie sei gänzlich unzureichend gegenüber der fünfmal höheren Prämie Frankreichs. Die gegenwärtige Gesetzgebung fördere die Ueberproduction und führe zu gedrückten Preisen. Der Verein hege die Zuversicht, daß recht bald die Prämien ausreichend erhöht und Maßregeln getroffen werden, ein zu starkes Wachsthum der Industrie zu verhüten (Beifall). Herr Schacht begründete kurz die Resolution und beantragte zugleich, den Vorstand zu ersuchen, diese Resolution dem Centralverein und sämmtlichen schlesischen Vereinen mit der Bitte um Zustimmung zu übersenden, um sie dann dem Reichskanzler zuzufertigen, auch Abschriften dem Landwirthschaftsminister, dem Finanzminister und dem Staatssecretär des Reichsschatzamts zuzustellen (Beifall). Generalsecretär Dr. Kutzleb beantragte eine Erweiterung der Resolution dahin, daß auch eine Besteuerung des Saccharins gefordert würde (Beistimmung). Oekonomierath Schacht pflichtete dem bei und beantragte, die Resolution vom Vorstande redigiren zu lassen. Dieser Antrag, der Antrag Kutzleb und die Resolution Schacht wurden hierauf einstimmig angenommen.

Zu Punkt 3 der T.-O.: **Neuerungen im Futtermittel- und Düngerhandel** berichtete sodann Herr Dr. B. Schulze, Director der agr.-chem. Versuchsstation. Der Ausführung des Redners, die zuerst von den Futtermitteln handelte, sei folgendes entnommen: Die Usance im Handel sei ein Tyrann, vielfach zu Ungunsten der Landwirthe. Das gelte z. B. von dem Brauche bei Futtermitteln nur die Gesammtsumme des Gehalts an Protein und Fett zu garantiren. Dem liege nämlich der grundfalsche Gedanke zu Grunde, als hätten die beiden Stoffe die gleiche Bedeutung für

*) **Wirthschaftskalender für den schlesischen Landwirth 1895, Buchführung für den kleinen Grundbesitzer.** Verlag v. W. G. Korn. in Breslau, Preis fest gebunden 1,30 Mk. Näheres „Landwirth".

die thierische Ernährung. Der deutsche Landwirthschaftsrath habe im Verein mit Fabrikanten und mit den Versuchsstationen Grundsätze für den Handel mit käuflichen Futtermitteln aufgestellt, und darin fordere er u. a. auch die Trennung der Garantie für Prot. u. f. Fett. Der Fettgehalt desselben Futtermittels sei bisweilen bedeutenden Schwankungen unterworfen, die bei Sonnenblumenkuchen bis 10, bei Rapskuchen bis 8 pCt gingen. Schwanke der Proteingehalt in entgegengesetzter Richtung, so könne man nach der jetzigen Usance leicht anscheinend gleiche, in Warheit aber grundverschiedene Waare für dasselbe Geld erhalten. Es sei das etwa so, als wenn ein Kaufmann statt einer gewissen Menge Zucker den Kunden Pflaumen gäbe. Man solle dem deutschen Landwirthschaftsrathe für sein Vorgehen Dank wissen und allgemein für die Veränderung der Garantirung eintreten. Vielleicht würde es gut sein, wenn der Verein in dieser Richtung eine Resolution faßte. Der Redner sprach sodann über das neuerdings, bei den so überaus gedrückten Melassepreisen, in den Handel gebrachte Melassefutter, das eine Mischung irgend eines Kraftfuttermittels mit den gleichen Theilen Melasse darstelle und dessen reellen Werth sich also jedermann leicht selbst berechnen könne. Die Melasse habe zwar einen hohen Gehalt an stickstoffreien Extractstoffen, aber nur sehr wenig von dem werthvoll. Protein. Die in der Melasse vorhandenen Salze wirken stark abführend, weshalb sich die Melasse als Futter für Jungvieh gar nicht empfehle, während sie bei Milchvieh mit Vorsicht anzuwenden sei. Für Mastvieh sei sie gut zu gebrauchen. Die für Melassefutter geforderten Preise erscheinen Redner viel zu hoch. Besser sei es, die Melasse zu kaufen und sie dann selbst mit Häcksel oder ähnlichem zu vermengen und zu verfüttern. Redner ging sodann zum Düngerhandel über und kam hierbei zunächst auf die neuerdings bei rheinisch-westfälischen Werken üblich gewordene Garantirung nicht nur des Phosphorsäuregehalts der Thomasschlacke, sondern auch des Citratlöslichkeitsgrades der Phosphorsäure im Thomasmehl zu sprechen. Diese Löslichkeit sei nämlich bei dem Mehle aus Rheinland-Westfalen angeblich höher als bei dem aus Böhmen, sodaß die böhmischen Schlacken in dieser Beziehung zurückständen. Allerneuestens sei nun Prof. Wagner dahinter gekommen, daß die Citratlöslichkeit der Phosphorsäure des Thomasmehls mit dem Gehalte desselben an Kieselsäure wachse, und da dieser Gehalt sich überaus leicht, durch einfache Mitverschmelzung von Sand, beliebig vermehren ließe, so würde auf dem angedeuteten Wege allerdings ein recht bequemes Mittel gegeben sein, der Phosphorsäure auch der böhmischen Thomasschlacke einen beliebigen Grad von Löslichkeit zu verschaffen. Bei der Bewerthung von Ammoniaksuperphosphat sei es bisher üblich gewesen, den Gehalt an Stickstoff schlechthin zu ermitteln, auch wenn kleinere Mengen organischen Stickstoffs in der Waare vorhanden gewesen seien. Dies solle nun dazu geführt haben, daß einzelne Fabriken in gewinnsüchtiger Absicht den Zusatz an billigerem organischem Stickstoff über Gebühr erhöht hätten, und in Folge dessen werde neuerdings die Forderung aufgestellt, man solle bei der Bewerthung von Ammoniaksuperphosphat ausschließlich den in der Form von Ammoniak vorhandenen Stickstoff berücksichtigen. In Schlesien seien zwar betrügerische Manipulationen der angedeuteten Art noch nicht vorgekommen, dennoch aber empfehle es sich, beim Einkauf fortan nicht eine Stickstoffgarantie schlechthin, sondern dafür eine Ammoniakstickstoffgarantie zu fordern. Den aus Ungarn kommenden conc. Rinderdünger anlangend, führte Redner aus, daß in den ihm vorgekommenen Proben meist nicht das enthalten gewesen sei, was darin hätte enthalten sein sollen. Der Dünger werde ungeheuerlicher Weise mit einer Garantie auf die in ihm enthaltene Trockensubstanz verkauft, außerdem mit einer Kaligehaltgarantie, die aber nicht eigentlich auf Kali laute, sondern auf verhältnißmäßig nur wenig Kali enthaltende Verbindungen. Jedes Procent Kali erscheine dabei dreimal so hoch, als es in Wirklichkeit sei. Vielfach habe auch der Dünger vor seiner Verarbeitung einen starken Auslaugungsprozeß durchgemacht, denn er lagere jahrelang unbedeckt im Freien. Der Preis dieses Düngers sei viel zu hoch. Den Nutzwerth unseres guten Stalldüngers habe der Dünger keineswegs. (Beifall.)

Der Vorsitzende schlug hierauf die Annahme folgender Resulution vor: „Der Verein beschließt: Bei dem Ankaufe von Futtermitteln ist zu fordern, daß für den Gehalt an Protein und Fett gesonderte Garantie vom Fabrikanten geleistet werde" Diese Resolution wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Rittmeister Nährich machte sodann die Mittheilung, daß er seit vielen Jahren Melasse füttere, auch an Jungvieh. Die Melasse werde mit etwa 50 pCt. Verdünnung der Siede beigemengt, das Gemisch bleibe einige Stunden stehen, gehe dabei in Gährung über und werde in dieser Gestalt von allem Vieh gern genommen. Im weiteren wendete sich Redner gegen die Verwendung des Ammoniaksuperphosphats, er gebe dem Chilisalpeter den Vorzug. In dem Zwiegespräch, das sich hierauf zwischen Herrn Nährich und Herrn Dr. Schulze entspann, gab der Erstere noch an, daß in Menge-Futter nicht über 3 Pfd. Melasse pro 10 Ctr. Lebendg. zu geben sei, bei Jungvieh sogar nicht über 2 Pfd. Größere Gaben führten Durchfall herbei, sodaß schließlich der Werth des Futtermittels ganz illusorisch werde. Bezüglich des Ammoniaks gab Herr Schulze zu, daß er der theuerste Stickstoff sei, derselbe sei aber einmal viel in Verwendung, und zum andern habe er seinen Werth, wo es sich um nachhaltige Wirksamkeit handle. Hierauf stattete der Vorsitzende Herrn Dr. Schulze den Dank für den Vortrag ab, und der Gegenstand wurde verlassen.

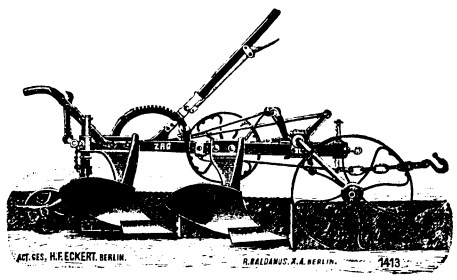
Es folgte die Erörterung über den Inhalt des Fragekastens. Die erste Frage ging dahin, ob es rathsam sei, im Winter Kalk auf die rauhe Furche zu streuen. Herr Rittmeister Nährich bejahte die Frage. Die Jahreszeit thue nichts, aber Kalk und der Acker müßten beide trocken sein. Dr. Schulze mahnte überdies, den Kalk sobald als möglich unterzuackern. Herr Rittmeister Nährich hält das für selbstverständlich. Wenn man, wie Redner im Süden von Breslau beobachtet habe, den Kalk aber 14 Tage lang liegen und dabei 3mal beregnen lasse, dann habe er freilich 90 pCt. seines Werthes eingebüßt. Redner läßt weder vor der Mittagspause noch vor Abend mehr Kalk streuen, als bis Mittag oder Abend untergepflügt werden kann. — Die zweite Frage begehrte zu wissen, ob und warum das Proviantamt Breslau keinen Roggen von Produzenten mehr kaufe. Durch mehrfache Mittheilungen von Herren aus der Versammlung wurde hierbei festgestellt, daß das Proviantamt Breslau in diesem Jahr in der That von Produzenten keinen Roggen gekauft zu haben scheint. Zur Erklärung dessen wußte nur ein Herr anzuführen, daß das Proviantamt im vorigen Jahre, in dem der Roggen sehr trocken gewesen sei, genug eingekauft habe, um dies Jahr keinen Bedarf zu haben. Auf Antrag des Herrn Ruprecht-Ransern wurde zuletzt der Vorstand beauftragt, bei dem Proviantamt nach den Gründen zu forschen, aus denen dies Jahr der Roggenankauf bei den Produzenten unterbleibe. — Die dritte Frage stellte den Futterwerth der Platterbse zur Besprechung. Das Rindvieh solle sie weder grün noch als Heu annehmen, hieß es in der Frage. Director Dr. Schulze erklärte hierauf, die Ansichten über den Werth der Platterbse ständen einander diametral gegenüber. Anscheinend sei es gleichgiltig, ob man zum Anbau den von Samenhandlungen angepriesenen „hochveredelten" oder ob man wilden Samen nehme. Daß die Pflanze nicht zu verfüttern sei, kommt dem Redner nicht recht wahrscheinlich vor. Man solle es nur nicht bei einem Versuche bewenden lassen, denn der sei nicht maßgebend.

Herr Kupsch war in der Sitzung nicht erschienen, die Ehrengabe soll ihm vom Vorstande zugestellt werden. — Schluß der Sitzung kurz nach 1 Uhr.

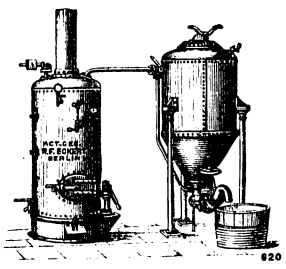
Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

(T. D.) **Berlin**, 22. November. **[Productenbörse.]** Weizen per 1000 Kilogr. Niedriger. November 131,00. December 131,00. Mai 137,00. — — Roggen per 1000 Kilogr. Befestigt. November 112,50. December 112,50. Mai 117,25. — Hafer per 1000 Kilo. Flauer. November 117,00. December 115,75. Mai 115,25. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Still. Loco mit 70 Mk. verst. 31,70. November 70er 36,10. December 70er 36,10. Mai 70er 37,70. Loco mit 50 Mk. verst. 51,40.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau



Stahlpflüge.
Ein- und Mehrscharig.
Original-Constructionen.
„Genial" und „Diktator"
von höchster Leistung.
Rübenschneider.
Reinigungs-maschinen.
Trieurs.
Schlör's Düngerstreuer.
Vonhof's Düngermühlen.
Albion-Schrotmühlen.
Complete Mahlgänge.
Dampf-Dreschmaschinen
von William Foster & Co.
Stroh-Elevatoren.
Brennerei-Einrichtungen.
Transmissionen.
Futterbereitungs-Anlagen.
Reparaturen sachgemäß und schnell.
Act.-Ges. H. F. ECKERT, Filiale BRESLAU.



„Reisfuttermehl",
Garantie: 23—26 pCt. Protein und Fett,
55—60 pCt. Kohlenhydrate,
als vorzügliches Futter für **Milch-** und **Mastvieh** zum ausnahmsweis billigen Preise von **Mk. 3,75 Pfg.** pro Ctr., waggonfrei **Breslau**, empfehlen [1559—x
Fischer & Spiegel, Breslau.

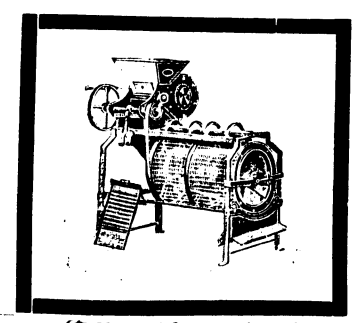
Flachsbearbeitungsmaschinen,
Specialität seit 1868,
empfiehlt [1573—0
F. W. Warneck-Oels,
Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Landwirthschaftliche
Wander-Ausstellung
Köln a. Rh., 6.—10. Juni 1895.
Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel, Bienen, Samen und Pflanzen, Wein, Dünge- und Futtermittel, Maschinen und Geräthe.
Der Anmeldetermin ist eröffnet, Anmeldepapiere ausschließlich zu beziehen durch:
Berlin SW., Zimmerstraße 8. [1583
Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft.
Das Directorium.

In Vacuum
getrocknete helle Biertreber,
welche die **höchste Verdaulichkeit** der Nährsubstanz anfweisen, offerirt ab Hamburg, Breslau, Oberschlesien und anderen Stationen als bestes und billigstes Futtermittel für Milch- und Mastvieh, Pferde etc. (1426—x
Emil Passburg, Berlin NW. Brücken-Allee No. 33.

Am milchwirthschaftl. Institut zu Proskau
werden abgehalten: ein **Meier-Cursus** von **Anfang Januar** bis **Ende Februar** und ein **Molkerei-Cursus** für Landwirthe vom **20.** bis incl. **31. Januar 1895.**
Anmeldungen nimmt entgegen [1581—2] **Dr. Klein.**

Rheinische Apparate-Bau-Anstalt
Brühl bei Köln.
Specialität:
Unkraut-Auslese-Maschinen
Trieurs.
Ganz neu!
Universal-Trieur
D. R. P. a. [1499—0
zum gleichzeitigen Reinigen und Sortiren sämmtlicher Getreidearten; sortirt ausserdem alle Sämereien, wie Klee, Leinsamen, Erbsen etc. ohne Auswechslung des Cylinders.
Mannigfaltigste Leistung!
— Unübertroffene Einfachheit! —
Coulanteste Zahlungsbedingungen.
Auf Wunsch Ratenzahlungen. Prospecte gratis und franco.
Graf Pourtales'sche Güter-Direction. Schroth.



Ellguther Kalben
sind verkauft.
Glumbowitz. [1571

Excelsior-Doppelmühle,
Patent Grusonwerk,
zum Schroten von **Futter-Mitteln,** als: Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Lupinen, Oel- u. Erdnusskuchen, auch als Maisch- u. Grünmalzmühle für Brennereien etc., sowie zur Herstellung von feinem, direct zum Verbacken geeignetem Mehlschrot.
München 1893: Grosse silberne Denkmünze der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft" für neue Geräthe.
Erfurt: Silberne Staatsmedaille.
Excelsior-Mühlen, Absatz: 17 000 Stück.
Ausführliche Kataloge kostenfrei.
Fried. Krupp Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.
Vertreter: D. WACHTEL, Breslau. [1547—58

Kälber-Tropfen,
bewährtes Mittel gegen Durchfall der Kälber,
1 Flasche 2,50 Mk.,
2 „ 4,50 „
3 „ 6,00 „
6 „ 10,50 „
franco incl. Emballage versendet
1301—x) **F. Capelle,**
Apotheke zu **Rhinow** in der Mark.

Mildes angenehmes Rauchen
gewähren meine **„Bonito", „Embarco", „Ventura", „Concordia"** und **„Pisania"** aus garantirt nur überseeischen, reifen Tabaken fabricirt. Je ein Kistchen — zusammen 500 Stück — dieser beliebten, mittelgroßen Cigarren versende ich portofrei für 20 Mark direct an Consumenten. (90—x
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit langen Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche der Expedition des „Landwirth" vorgelegte Anerkennungsschreiben auch bestätigt wird.

Gutspachtung
in der Nähe Hamburgs von ca. 4000 Morg., mit Brennerei, Milchverkauf. Pacht circa 25 000 Mk. Offert. unter **D. C. 326** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.**

Anbei eine Sonder-Beilage von D. Wachtel, Maschinenfabrik hierselbst, betreff.: „Viehfutter-Schnelldämpfer", Patent Ventzki.

Suche per 1. Jan. 1895 Stellung als
Wirthschafts-Assistent.
Bin 21 J. alt, absolv. am 1. October Einjähr.-Dienstzeit, d. polnischen Sprache mächtig.
Gefäll. Offerten unter **H. G. 21** an die Expedition des „Landwirth". [1546

Dampfpflug-Apparat.
Ein neuerer, 14pferdiger **Dampfpflug-Apparat,** nebst **Tief-** und **Flachpflug, Grubber, Egge, Schlafwagen** und **Reservetheilen billig** unter **günstigen Bedingungen abzugeben.** Offerten unter **H. 57626** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8,** erbeten. [1567—9

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.